Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund“. **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Todfall endenden Unfall gemäss unseren Bedingungen **300 Mk.** Unterstützung.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 99 — **Donnerstag den 29. April 1909** — **41. Jahrg.**

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

250. Sitzung am 28. April, 2 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Gesetzentwurfs betr.

Sicherung der Bauforderungen von Handwerkern.

(Baubuch für jeden Neubau, Eintragung eines Bauvermerks bei Beginn des Baues, der die Wirkung einer Vormerkung zur Sicherung des Anspruchs auf hypothekarische Eintragung der Bauhandwerkerforderungen hat).

Es liegen zu den Kommissionsbeschlüssen nur wenige Abänderungsanträge vor.

Abg. Mayer-Kaufbeuren (Z.) begrüßt es, daß es der Kommission gelungen ist, auch den Reparaturbau, den Umbau und den Abriß in das Gesetz einzubeziehen. Dankenswert sei es, daß überhaupt endlich dieses Schutzgesetz zustande komme. Erfreulich sei auch, daß die Kommission die Beschränkung des Gesetzes nur auf Bauten „zu Wohn- und gewerblichen Zwecken“ gestrichen habe. Auch die Einführung des Bauschöffenamtes sei zu begrüßen. Redner, der zugleich Berichterstatter ist, verbreitet sich sodann referierend über die einzelnen Paragraphen und die dazu von der Kommission gefaßten Beschlüsse.

Abg. Pauli-Potsdam (k.): Die Handwerker sind, soweit ich es habe feststellen können, durchgehend mit dem Gesetz in der Gestalt, in der es aus der Kommission herausgekommen ist, zufrieden. Alle Wünsche haben ja allerdings nicht erfüllt werden können. Auf alle die vielen Einzelheiten gehe ich nicht ein, nachdem dies seitens des Vorredners zur Genüge geschehen ist. Ich schließe daher mit dem Wunsche, daß das Gesetz dem Handwerk zum Segen gereichen möge.

Abg. Linck (nl.): Wir sind in der Kommission mit Freuden an diese Arbeit herangetreten, und wie wir glauben, war die Arbeit erfolgreich. Unvermeidlich war, daß, je intensiver die Sicherstellung des Baugläubigers erfolgt, desto mehr auch der Bauherr in seinen finanziellen Dispositionen beschränkt wurde. Deshalb durfte auch in der Sicherstellung der Baugläubiger nicht zu weit gegangen werden im eigenen Interesse des Bauhandwerks.

Abg. Dove (Fr. Vgg.): Am Regierungsentwurfe haben wir seinerzeit die schärfste Kritik geübt. Die Kommission hat aber das Richtige gefunden, um dem Bauschwindel entgegenzutreten. Kleine Bedenken haben wir freilich noch. Sie werden aber wesentlich abgeschwächt durch die Einrichtung des Bauschöffenamts. Wir stimmen dem Entwurf zu, wenn auch nicht mit überschwänglicher Begeisterung.

Abg. Bömelburg (Soz.): Das Gesetz dient zunächst den Interessen der Unternehmer. Die Stimmen dagegen haben sich vermehrt. Vielfach glaubt man, daß nur die Rechtsanwälte davon Nutzen haben werden.

Abg. Mugdan (Fr. Vp.): Allzu große Hoffnungen setzen wir nicht auf dieses Gesetz. Jedenfalls werden wir für das Gesetz stimmen.

Abg. Waida (Pole) erklärt die Zustimmung seiner Fraktion zur Vorlage.

Abg. Wieland (D. Vp.) stimmt ebenfalls zu.

Damit schließt die allgemeine Aussprache. In dem Abschnitt 2, der von der dringlichen Sicherung der Bauforderungen handelt, bestimmt § 1, daß im Falle eines Neubaues in den durch landesherrliche Verordnung bestimmten Gemeinden diese Sicherung stattzufinden hat. Vor Erlaß der Verordnung sind die Gemeinde und die Handwerkskammer des Bezirks zu hören.

Auf Antrag der Freisinnigen und Nationalliberalen wird beschlossen, daß auch die amtliche Handelsvertretung zu hören ist. Ebenso (auf Antrag der Sozialdemokraten), daß auch die Arbeitervertretung dabei zuzuziehen ist.

Bei dem Abschnitt über das Bauschöffenamt wird ein von dem Abg. Frank-Mannheim (Soz.) befürworteter Antrag, daß unter den Bauschöffen sich mindestens ein Bauarbeiter befinden müsse, abgelehnt. Ebenso ein sozialdemokratischer Antrag, die Vorschrift zu streichen, wonach von den Bestimmungen über das Bauschöffenamt Abmachungen durch landesherrliche Verordnung zugelassen sein sollen.

Weitere Debatten entstehen nicht mehr, die zweite Lesung der Vorlage ist damit beendet.

Gegen 5½ Uhr beginnt das Haus noch die erste Lesung der Vorlage betr. Verbot der zollwidrigen Verwendung von Gerste, d. h. Verbot, die zu dem niedrigen Zollsatze von 1,30 ℳ eingeführte „andere Gerste“ als Malzgerste (also zu Brauzwecken) zu verwenden.

Abg. Speck (Z.) tritt für die Vorlage ein. Daß eine umfangreiche mißbräuchliche Verwendung der Gerste, besonders serbischer Gerste, schwer nachweisbar sei, sei begreiflich, denn nach erfolgter Zollabfertigung finde eben eine Kontrolle nicht statt. Den Kern der Sache habe die Begründung getroffen mit der Bemerkung, daß über die Zollbehandlung seitens der Beamten bei gleicher Gerste verschiedene Meinungen bestehen „können“. Das sei durchschlagend. Das beste Gegenmittel gegen den Mißbrauch sei die Färbung. Daß diese nur zugelassen werden solle, soweit sie durchführbar erscheine, mache die ganze Maßregel illusorisch, zu einer halben Maßregel. Ich beantrage kommissarische Vorberatung.

Schatzsekretär Sydow: Wir sind nur in einem einzigen Falle zu der bestimmten Feststellung gelangt, daß eine Unterverzollung von Gerste stattgefunden hat. Zuzugeben ist aber, daß mindestens eine Versuchung vorliegt, niedrig verzollte Gerste zu Brauzwecken zu verwenden. Deshalb haben wir uns zu dieser Vorlage entschlossen. Alle Gerste zu färben, die niedrig verzollt ist, ist nicht durchführbar, die Interessen auch des Handels würden darunter leiden. Ich gebe zu, daß durch dieses Anheimgeben der Färbung dem Ermessen der Behörde viel zugemutet wird. Da Kommissionsberatung beantragt ist, wird ja über nähere Einzelheiten noch in der Kommission zu reden sein.

Ein Vertagungsantrag von links wird abgelehnt.

Abg. Graf Kanitz (k.) spricht für die Vorlage. Mit der Vorlage sei er im übrigen einverstanden.

Abg. Neuner (nl.): Auch ein großer Teil meiner Freunde ist der Ansicht, daß die Vorlage eine Lücke zweckmäßig ausfüllt.

Abg. Carstens (Fr. Vp.) äußert schwere Bedenken gegen die Vorlage.

Schatzsekretär Sydow: Daß für die Vorlage alle Unterlagen fehlen, das haben wir nicht anerkannt. Daß Mißbräuche vorgekommen sind, das steht fest, und deshalb sind uns auch Beschwerden von allen Seiten zugegangen. Gegenwärtig sind ferner die Verhandlungen über die Färbung, und zwar mit Cosin, abgeschlossen.

Abg. Vogt-Hall (W. Vgg.) begrüßt die Vorlage mit Genugtuung.

Hierauf geht die Vorlage an eine Kommission.

Morgen, 2 Uhr: Interpellation Albrecht betr. die Wohlfahrtskassen von Unternehmern.

Schluß 6¾ Uhr.

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

7. Sitzung, Mittwoch, 28. April, 1 Uhr.

Am Ministertisch: Schwartzkopff.

Präs. Frhr. v. Manteuffel eröffnet die Sitzung. Der Gesetzentwurf betr. die Erweiterung des Stadtkreises Linden wird genehmigt.

Es folgt die Beratung des Lehrerbesoldungsgesetzes, das in der Kommission erheblich abgeändert worden ist. Die Kommission hat das vom Abgeordnetenhaus beschlossene Prinzip der Verteilung der Staatszuschüsse an die Schulverbände nach dem Bedürfnis beseitigt und die Regierungsvorlage, nach der diese Zuschüsse auch für die größeren Gemeinden bis zu 25 Lehrerstellen bestehen bleiben sollten, wiederhergestellt. Die dafür erforderlichen Mittel hat die Kommission durch Streichung der Amtszulagen von 100 ℳ für alleinstehende Lehrer freigemacht. Weiter hat die Kommission die Mietsentschädigung herabgesetzt und die Alterszulagen geändert.

Graf v. Carmer-Osten und v. Byern beantragen im wesentlichen, die Fassung des Abgeordnetenhauses wiederherzustellen.

Graf v. Hohenthal-Tölkau beantragt, für die Schulverbände mit mehr als 25 Schulstellen nur 850 000 ℳ (statt 2 135 000 ℳ nach dem Beschluß der Herrenhauskommission) alljährlich zur Gewährung von Ergänzungszuschlägen bereitzustellen.

Prof. Dr. Reinke-Kiel beantragt als Ersatz für die gestrichenen Amtszulagen an erste und alleinstehende Lehrer die Bestimmung in den § 24 aufzunehmen, daß solche Amtszulagen von den Gemeinden gewährt werden können.

Prof. Dr. Löning-Halle beantragt, diese Amtszulagen nach der Fassung des Abgeordnetenhauses und auch die Alterszulagen in der Höhe der Abgeordnetenhausfassung zu gewähren.

Dr. Graf York von Wartenburg erstattet Bericht über die Kommissionsverhandlungen. Die Kommission hat an den Staatszuschüssen auch für die größeren Gemeinden festgehalten, einerseits weil die Städte durch das neue Gesetz eine erhebliche Mehrarbeit bekommen, andererseits auch im Interesse der Finanzen dieser Kommunen.

Bei § 1 findet eine allgemeine Besprechung statt.

Fürstbischof Kardinal Dr. v. Kopp: Die Kommission hat zwischen den Interessen der Lehrer und den Interessen der großen Gemeinden vermitteln wollen. Ich kann aber nicht sagen, daß ihr das gut gelungen ist. Der Beschluß über die Alterszulagen z. B. bedeutet eine erhebliche Verkürzung der Einnahmen der Lehrer. Bedauerlich ist auch, daß die Kommission die Amtszulagen von 100 ℳ für alleinstehende Lehrer gestrichen hat. Das ist Sparsamkeit am falschen Ort. Dagegen halte ich die Beschlüsse der Herrenhauskommission über die Staatszuschüsse für besser wie die Fassung des Abgeordnetenhauses, das für alle Schulverbände mit mehr als sieben Schulstellen die Staatszuschüsse überhaupt gestrichen hat. (Beifall.)

Oberbürgermeister Rive-Halle tritt für die Kommissionsbeschlüsse im Interesse der Kommunen ein, und bittet um Annahme der von der Kommission einstimmig angenommenen Resolution: Das Herrenhaus hält es mit der Selbstverwaltung der Gemeinden nicht für vereinbar, wenn durch Verabschiedung staatlicher Gesetze mit rückwirkender Kraft in das Etatsrecht der Gemeinden in der Weise eingegriffen wird, daß diesen nachträgliche Ausgaben auferlegt werden, die nicht schon bei Festsetzung der Gemeindeetats sowohl den Grund nach, als auch rechnungsmäßig genau feststanden.

Graf v. Carmer-Osten: Die Kommissionsbeschlüsse mögen im Interesse der großen Städte liegen, im Interesse des flachen Landes liegen sie nicht. Der Unterschied zwischen Stadt- und Landlehrern ist nicht beseitigt worden. Deshalb halten wir die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses für besser.

Ministerialdirektor Dr. Schwartzkopff: Auch ich kann Sie nur bitten, die Streichung der Amtszulagen aufzuheben. Die Regierung steht auf dem Standpunkt, daß die Gemeinden keinen rechtlichen Anspruch auf Staatszuschüsse haben. (Oho! bei den Oberbürgermeistern.) Nach der Verfassung hat die Regierung nur da einzugreifen, wo es den Gemeinden an den nötigen Mitteln fehlt. Wo wirkliche Not eintreten sollte, wird die Regierung mit besonderen Fonds eingreifen. Die Regierung bittet das Herrenhaus, die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses zu akzeptieren, die den Wünschen der Lehrerschaft noch weiter entgegenkommen und auf die sich das Abgeordnetenhaus einstimmig geeinigt hat.

Oberbürgermeister Lentze-Magdeburg: Ueber die Interessen der Lehrerschaft dürfen wir die Interessen der Schulverbände nicht vergessen. Gegen die Ausführung des Ministerialdirektors über die Staatszuschüsse müssen wir Stellung nehmen. Wenn die Staatszuschüsse der Verfassung widersprechen, dann hätten sie nicht gesetzlich festgelegt werden dürfen. Das Abgeordnetenhaus hat es sich bei der Deckungsfrage allzu leicht gemacht.

Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben: Den begründeten Interessen der Lehrer stehen hier entgegen die Interessen nur einiger großer Gemeinden. (Unruhe bei den Oberbürgermeistern.) Daß sich die Leistungsfähigkeit der großen Städte wesentlich gehoben hat, kann doch unmöglich ernst bestritten werden. (Widerspruch bei den Oberbürgermeistern.) Durch die Miquelsche Steuerreform haben die großen Städte erhebliche neue Einnahmequellen erhalten. (Hört! Hört!) Ich teile nicht die Auffassung vom Wasserkopf Berlin und bin für das Zusammenarbeiten zwischen Staat und Kommunen. Aber weder sachlich, noch verfassungsmäßig ist es gerechtfertigt, den großen leistungsfähigen Gemeinden einen jährlichen Staatszuschuß von über 400 000 ℳ zu gewähren. Die rückwirkende Kraft wird den Großstädten schwer fallen, aber sie waren ja darauf vorbereitet. (Widerspruch bei den Oberbürgermeistern.)

Oberbürgermeister Körte-Königsberg: Ich glaube, wir kennen die Verhältnisse in den Großstädten doch ein wenig besser, als der Finanzminister. Bleibt das Herrenhaus fest, dann wird auch das Abgeordnetenhaus den Beschlüssen des Herrenhauses zustimmen. (Widerspruch.) Wir gönnen den Lehrern gewiß jede Besserstellung, aber wir müssen uns hier fragen, ob nicht ein zu weit gehendes Wohlwollen ein Mißverhältnis zwischen an sich gleichartigen Erwerbsständen schafft. Es besteht schon heute die Besorgnis, daß der Lehrerstand besonders in den großen Städten aus dem gewerblichen Mittelstand herausgehoben wird. Es sollen nur ein paar Großstädte in Frage kommen, in Wahrheit sind nur Berlin, Charlottenburg, Frankfurt und Wiesbaden wirklich leistungsfähige Großstädte. Den übrigen großen Städten wird die Aufbringung der hier verlangten Mittel sehr schwer. Viele neue Gesetze, wie Polizeikostengesetz, haben den großen Städten bedeutende Mehrkosten auferlegt, ich kann nur bitten, die Kommissionsbeschlüsse mit möglichster Einmütigkeit anzunehmen.

Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben: Ich habe volles Verständnis für die schwierige wirtschaftliche Situation der Städte. Besonders in Osten bedürftigen Städten, zu denen auch Königsberg gehört, soll der Zuschuß nicht entzogen werden. Gerade um den bedürftigen Städten den Zuschuß zu erhalten, wird er den leistungsfähigen Großstädten weggenommen. (Heiterkeit.)

Fürst zu Salm-Horstmar: erklärt sich für die Kommissionsbeschlüsse. Die Regierung hat mit dem Herrenhause keine Fühlung genommen. Das ist eine Behandlung, die der Würde und dem Ansehen des Herrenhauses nicht entspricht. (Sehr richtig.)

Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben: Die Regierung bewertet das Votum dieses Hauses nicht geringer, wie das des Abgeordnetenhauses, und die Verhandlungen im Abgeordnetenhause verstoßen in keiner Weise gegen die Würde dieses Hauses.

Graf Botho Eulenburg: Wenn die Fassung des Abgeordnetenhauses so glänzend ist, so wundert es mich, daß die Regierung nicht gleich von vornherein darauf gekommen ist. (Heiterkeit.) Wir haben aber gegen einzelne Beschlüsse des Abgeordnetenhauses Bedenken, besonders hinsichtlich der Gewährung von Zuschüssen an die Kommunen. Dieses Verfahren ist zu umständlich, unzeitgemäß und unpraktisch. Verfassungsbedenken können dagegen wohl nicht gelten gemacht werden. Dem Finanzminister gebührt Dank, daß er uns vor der Zurückzahlung der Zuschüsse von 1908 bewahren will. Aber das genügt nicht, um von den Beschlüssen der Kommission abzugehen. Wir müssen zu einer alle befriedigenden Verständigung mit dem Abgeordnetenhause zu kommen suchen. Wenn diese dahin führt, daß wir den Lehrern etwas mehr gewähren können in bezug auf die Alterszulage und in bezug auf die 100 ℳ für die einzelstehenden Lehrer — um so besser! (Lebh. Beifall- und Händeklatschen.)

Ministerialdirektor Schwartzkopff verweist den Vorredner darauf, daß doch die ganze Entwicklung dahin gehe, den Umfang der gesetzlichen Beiträge einzuschränken.

§ 1 des Gesetzes wird angenommen.

Das Haus vertagt die Weiterberatung auf Donnerstag 12 Uhr.

Schluß 5½ Uhr.

Die Erfahrung, die man teuer bezahlt, hat erst Gewicht;
Die uns geschenkt wird, will man nicht. Holtei.

Viel Dornen sind am Lebenswege; doch keine d[ie] Dornen
Ritze von deiner Hand eines Mitwanderers He[rz]

Abgeordnetenhaus.

73. Sitzung am 28. April, 11 Uhr.

Am Ministertisch: Wever.

Der Gesetzentwurf betr. die Erweiterung des Stadtkreises Düsseldorf wird in dritter Lesung verabschiedet.

Der Kultusetat.

Die allgemeine Besprechung des Kultusetats wird fortgesetzt.

Abg. Frhr. v. Zedlitz (fk.): Das Auftreten des Abg. Hoffmann hat wohl den besten Beweis dafür erbracht, daß den Schuldeputationen für die Sozialdemokraten kein Platz (Sehr wahr!) Wollte man Sozialdemokraten in den Schuldeputationen dulden, dann könnte man auch notorische Defraudanten zu Kassenwarten machen. (Lebh. Zustimmung rechts.) Herr Hoffmann will für die Schule viel mehr bewilligen. Ja, nimmt er denn überhaupt für den Etat? Gehört er etwa zu der Minorität der Süddeutschen? Wenn er nicht für den Etat stimmt, ist seine Erklärung, mehr bewilligen zu wollen, nichts als bloße Renommage. (Sehr richtig! rechts.)

Abg. Heckenroth (k.): Ein Mann, der nichts anderes aus der Heiligen Schrift herausliest, als Herr Hoffmann, versteht nicht, daß man sich mit ihm über Religion ernsthaft unterhält. Herr Mahling hat es nicht verdient, als ein Mann hingestellt zu werden, der von der Wissenschaft nichts versteht. (Einzelfall rechts.)

Abg. Hintzmann (nl.): Daß Herr Mahling wissenschaftliche Probleme erfassen kann, genügt noch nicht, ihn für das Amt eines akademischen Lehrers zu qualifizieren. Das fordern wir schon von dem angehenden Studenten, mindestens aber von den Studenten in höherem Semester. Wir bemängeln, daß er den fast einstimmigen Vorschlag der Fakultät einfach beiseite geschoben hat. Darin sehen wir eine Ungerechtigkeit gegen die Fakultät. (Sehr richtig! links.) Der Ueberfüllung der Schulklassen muß Einhalt getan werden. Eine staatsbürgerliche Erziehung, auch der Volksschuljugend ist unerläßlich. Redner wendet sich gegen die Bestrebungen auf Ausmerzung des Religionsunterrichts aus der Schule. Das Volksschulerhaltungsgesetz darf nicht dazu benutzt werden, bestehende Simultanschulen in konfessionelle Schulen umzuwandeln. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Ein Schlußantrag wird angenommen; die allgemeine Aussprache ist damit erledigt. In der Einzelbesprechung werden auf die Kapitel „Ministergehalt und Ministerium", „Evangelischer Oberkirchenrat, evangelische Konsistorien, Geistliche und Kirchen" bewilligt.

Bei den Kapiteln „Bistümer, katholische und altkatholische Geistliche und Kirchen" beschwert sich

Abg. Dr. Mizerski über die angebliche Protestantisierung des Ostens durch die Polenpolitik der Regierung.

Abg. Kapitza (Pole) gibt namens des oberschlesischen polnischen Klerus eine Erklärung ab, in der es heißt, daß der Klerus sich nicht gegen das Deutschtum richte, sondern gegen die Kreise, die die Polen unterdrücken wollten. Sein Grundsatz sei: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist; gebet aber auch dem Volke, was des Volkes ist."

Beim Kapitel „Kunst und Wissenschaft" beantragt die Kommission, statt der 12 Abteilungsdirektoren in der Verwaltung der Kunstmuseen zu Berlin nur 11 zu bewilligen, dagegen eine staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Berlin zu schaffen.

Abg. v. Arnim (k.) empfiehlt für diese Stelle den Direktor des Westpreußischen Provinzialmuseums, Dr. Conwentz in Danzig, und wendet sich gegen die Errichtung eines zweiten Völkerkunde-Museums in Dahlem bei Berlin.

Abg. Graf Praschma (Z.) warnt auch vor kostspieligen Museumsbauten. Auf dem Gebiet der Naturdenkmalspflege wird manchmal über das Ziel hinausgeschossen.

Abg. v. Bülow-Homburg (nl.): Wenn auch die Finanzlage in Betracht kommt, so darf doch der Bau des Museums für Völkerkunde nicht zu sehr hinausgeschoben werden.

Abg. Eickhoff (Fr. Vp.): Beim Bau eines neuen Völkermuseums darf nur das Bedürfnis maßgebend sein.

Abg. v. Böhlendorff-Kölpin (k.) wendet sich ebenfalls gegen den Plan der Errichtung eines neuen Völkerkundemuseums. Wenn die Schätze teilweise in Kisten verpackt in Boden und Keller stehen, sollte man sie den Provinzialmuseen überweisen.

Unterstaatssekretär Wever teilt mit, daß ein Gesetz zum Schutz der Ausgrabungen ausgearbeitet sei und noch in dieser Session dem Hause zugehen werde.

Abg. Rosenow (Fr. Vp.) meint, daß der Bau des zweiten Völkerkundemuseums nicht zu lange auf sich warten lassen sollte.

Geheimrat Schmidt dankt der Stadt Berlin, daß sie dem Stadtbaurat Hoffmann gestattet hat, die Arbeiten Messels fortzuführen.

Abg. Hauptmann (Z.) befürwortet eine scharfe Trennung von Kunst- und wissenschaftlichen Museen.

Der Antrag der Kommission wird angenommen.

Das Haus vertagt die Weiterberatung auf Donnerstag, 11 Uhr.

Schluß 4½ Uhr.

Politische Uebersicht.

In der Reichsfinanzreform will und will es zwischen den Blockparteien nicht Frieden werden. Die „Köln. Ztg." glaubt sogar Anzeichen dafür zu erblicken, daß die Konservativen, im Verein mit dem Zentrum, den Polen und den Antisemiten, entschlossen sind, den Block zu sprengen. Das Blatt gründet seine Vermutungen namentlich auf die Tatsache, daß die genannten Parteien die Forderung durchsetzten, die Reichs-Wertzuwachssteuer jetzt zur Beratung in der Kommission zu stellen, obwohl die erste Lesung der Besitzsteuer-Vorlage bereits beendigt ist. — Die Wertzuwachssteuer hat im Bundesrat keine Gnade gefunden, dagegen soll als Ersatz für die ausfallenden Licht-, Elektrizitäts- und Inseraten-Steuern die Erhöhung der Zollsätze für Kaffee, Tee und Kakao sowie eine Besteuerung der Zündhölzer beschlossen worden sein. Die auf konservative Einladung am Dienstag Abend erfolgte Besprechung der bürgerlichen Reichstags-Fraktionen galt der Frage, ob die Reichs-Wertzuwachssteuer in die Durchberatung der Branntweinsteuer einbezogen werden sollte oder nicht.

Das Ergebnis der Reichs-Einnahmen für das Jahr 1908 liegt jetzt vollkommen vor, freilich noch ohne Berücksichtigung der Ausgaben. Aber schon nach den Einnahmen ist zu konstatieren, daß das Ergebnis weit hinter dem Voranschlage zurückbleibt. Die reichseigenen Einnahmen sind um 184,8 Millionen ℳ geringer, als sie im Etat veranschlagt waren. Noch im Dezember v. Js. nahm der Reichsschatzsekretär ein Mindererträgnis von 112,66 Millionen an; seitdem ist also eine weitere Verschlechterung um 72 Millionen eingetreten. Man ersieht daraus am besten wie dringend not uns eine schleunige Reichsfinanzreform tut.

Aus den Kommissionen. Die Finanz-Kommission genehmigte gestern die §§ 48 bis 55 des Branntweinsteuergesetzes, die vom Ueberbrückungsgesetz handeln. Die Budgetkommission des Reichstags genehmigte die ersten acht Paragraphen des Besoldungs-Gesetzes für die Reichs-Beamten, die allgemeine Bestimmungen enthalten. Zu dem eigentlichen Gehalts-Tarif kam man noch nicht. Ueber die laut gewordenen Beschwerden wegen der unzureichenden Besoldungen auf dem letzten Beamtentage in Berlin wurde nicht gerade förmlich gesprochen. Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses beriet einzelne Kapitel des Kultus-Etats. Auf Anfragen wurde u. A. erklärt, die Krebsforschung habe praktische Resultate noch nicht ergeben. In den vom Staate unterstützten Städten muß das Schulgeld an den höheren Schulen ebenso erhöht werden, wie an den staatlichen Anstalten. Die kurze Unterrichtsstunde von 40—45 Minuten ist schon vielfach eingeführt und hat sich bewährt. Bezahlte Nebenbeschäftigungen der Oberlehrer sollen nach den Gehaltserhöhungen möglichst eingeschränkt werden. Die Zahl der Konversationslehrer in ausländischen Sprachen soll vermehrt werden. Heute sind es 46 Franzosen, 7 Engländer, 12 Amerikaner.

Der Aufsichtsdienst bei der Zugabfertigung war auf kleineren Bahnhöfen, insbesondere aber auf den Haltepunkten, dem Zugführer übertragen worden. Dies Verfahren hat sich nach dem Urteil der Mehrzahl der Eisenbahndirektionen bewährt; es ermöglichte Diensterleichterungen und Verbesserungen der Diensteinteilung für di Haltepunktwärter und Stations-Aufsichtsbeamten, sowie ihre Heranziehung zu anderen Dienstverrichtungen. In vielen Fällen ist das vereinfachte Verfahren auch von günstigem Einfluß auf die pünktliche Zugabfertigung gewesen. Minister von Breitenbach hat daher die weitere Einführung dieses Verfahrens für die Haltepunkte ohne Blockdienst, sowie diejenigen mit Blockdienst, welche mit Ausfahrsignalen versehen sind, empfohlen, ebenso für diejenigen Bahnhöfe, deren Einrichtungen es gestatten, daß die Zustimmung des Fahrdienstleiters zur Abfahrt des Zuges durch das Stellen des Ausfahrtssignales auf Fahrt erteilt wird. Hierbei kommen besonders solche Fälle in Betracht, in denen die Zusammensetzung der Züge eine Veränderung nicht erleidet, und der Aufsichtsbeamte im wesentlichen nur das Aus- und Einsteigen der Reisenden zu überwachen hat, um auf Grund des Ausfahrtsignals den Auftrag zur Abfahrt des Zuges zu erteilen.

Der Verband zur Wahrung der Interessen der deutschen Betriebskrankenkassen wird in Kürze zu einer Verbandsversammlung berufen werden, um die Stellung der Betriebskrankenkassen zum Entwurf der Reichsversicherungsordnung zu bestimmen. Für den Herbst ist eine allgemeine Betriebskrankenkassenversammlung in Aussicht genommen.

Der Lehrermangel in Preußen hat in Folge der Einrichtung von zahlreichen neuen Seminaren wesentlich nachgelassen, und die höhere Lehrer-Besoldungen werden nun noch ein Uebriges tun. Im letzten Jahre gab es bei 108 761 Stellen nur noch 1345 unbesetzte. Dies Jahr wird es noch besser sein.

Zum 1. Mai werden die Sozialdemokraten in Berlin und seinen Vororten 76 Partei-Versammlungen abhalten. Daneben veranstalten die Gewerkschaften noch 68 Versammlungen.

Aus den Schutzgebieten.

Südwestafrika. Wie es in der Diamantenstadt Lüderitzort in Deutsch-Südwest-Afrika jetzt aussieht, schildert die Tgl. Rdsch. nach den Worten eines Engländers: „Es herrscht große Wohnungsnot, aber man findet alle Sorten von Menschen. Die Deutschen selbst sind anständige Kerls. Die Gasthäuser sind gepfropft voll; vom frühesten Morgen bis in die späteste Nacht hinein wird Bier getrunken und ein Geschäft nach dem andern gemacht. Es ist zwar verboten, Rohdiamanten zu halten, wenn man kein Bergbaurecht hat, aber in Lüderitzort gibt es kaum eine Zigarettendose, die nicht voller Diamanten wäre. Niemand spielt hier den Angeber. Froh kann man sein, wenn man auf dem kahlen Boden schlafen kann. Alles ist voll und teuer."

Aus dem Auslande.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 28. April. Unter großem Spektakel der Czechen, die den Minister-Präsidenten und Minister des Innern mit Rücktritts- und Pfui-Rufen begrüßten, haben gestern die Abgeordneten-Verhandlungen in Wien wieder ihren Anfang genommen. Die ganze Lesung verlief sehr stürmisch und bewegt. — Das ungarische Ministerium hat dem Kaiser Franz Juseph seinen Rücktritt unterbreitet. Die Neu-Ernennung wird nicht so bald erfolgen können, da mancherlei Ueberwindung von Seiten der Parteien zu üben ist.

Frankreich. Paris, 28. April. Die parlamentarische Untersuchungs-Kommission prüfte die Zustände in dem Kriegshafen Brest. Auch dort fehlten verschiedene Ausrüstungsgegenstände, die Mannschaften waren zu schwach, die 30 Millionen kostenden neuen Hafenanlagen unzureichend. — Für einen eventuellen Maistreik der Telegraphen- und Telephon-Arbeiter in Paris hat die Behörde rechtzeitig Ersatz-Vorkehrungen getroffen. Wenn nur da nicht auch blos die Hälfte getan ist.

Rußland. Petersburg, 27. April. Die Beschuldigungen gegen hohe russische Polizeibeamte wegen geheimer Verbindungen mit den Nihilisten sind im Wachsen. Nachdem der Geheimrat Lopuchin unter Anklage gestellt ist, soll auch der Petersburger Polizeichef Garassinow deshalb vor Gericht kommen. Da ihm aber noch eine Erholungsreise ins Ausland bewilligt ist, kann es ja aber nicht allzuarg sein.

England. London, 28. April. Eine Marine-Untersuchung hat auch in London durch einen Flotten-Ausschuß begonnen. Die Blätter sagen, die Admiralität könne allen Erhebungen ruhig entgegensehen, Dinge, wie in Frankreich, würden nicht an den Tag kommen. Das würde auch ein starkes Stück sein. — Bevor die Berliner Stadtväter auf Einladung des Lordmanors von London England aufsuchen, werden fünfzehn deutsche Arbeiterführer dort sein. Sie erwidern den Besuch der britischen Gewerkschaftler aus dem letzten Herbst in Berlin.

Holland. Haag, 28. April. Das freudige Ereignis in Holland scheint nun wirklich unmittelbar bevorzustehen, wenn es nicht schon inzwischen erfolgte. Der Platz vor dem Palais der Königin darf nicht mehr mit Wagen befahren, es darf auch keine Straßenmusik mehr gemacht werden. Die Erträge der veranstalteten Sammlungen, 1 700 000 Gulden, sollen zu wohltätigen Zwecken Verwendung finden.

Die türkische Revolution.

Der Sultan Abdul Hamid abgesetzt! Die Jungtürken haben ihm gegenüber nach der Weisheit Polyphems gehandelt „Dich speis' ich zuletzt". Abdul Hamids Bruder Reschad Affendi hat noch imlaufe des Dienstags den Thron bestiegen. — Aus den vorliegenden Nachrichten, die im einzelnen allerdings auch noch der Bestätigung bedürfen, ergibt sich folgendes Bild der bedeutungsvollen historischen Vorgänge: Nachdem die gefährlichsten Personen gefangen genommen waren und ganz Konstantinopel sich in dem sicheren Besitze der jungtürkischen Truppen befand, trat die Nationalversammlung zur entscheidenden Beschlußfassung zusammen. Ihr Votum lautete auf Absetzung Abdul Hamids. Nach anderen Meldungen soll das Urteil der Nationalversammlung sogar auf Todesstrafe gegen den Sultan gelautet haben, die der Scheich ul Islam dann auch über Abdul Hamid aussprach. Die Armee hat an dem Zustandekommen des Beschlusses der Nationalversammlung nicht mitgewirkt, hinderte aber auch dessen Ausführung nicht.

Gewaltsamen Thronwechseln pflegen in orientalischen Ländern stets mehr oder minder schwere Verwickelungen zu folgen. Mit ihrem Ausbruch muß auch jetzt gerechnet werden. Heißt es doch, daß die Garnisonen Skutaris und anderer Orte Türkisch-Kleinasiens bereits einen Vergeltungszug gegen die Jungtürken in Konstantinopel vorbereiten. Prinz Sabah Eddin, das Haupt der Liberalen, die an der Revolte vom 13. April schuldig sein sollen, wurde mit seiner ganzen Familie verhaftet und ins Kriegsministerium gebracht, wohin auch die gefangenen Offiziere und Staatswürdenträger transportiert worden waren.

Die Gefangenen-Transporte machten einen erschütternden Eindruck. Mann an Mann war aneinander gefesselt, um Transport-Mannschaften zu sparen und Fluchtversuche zu verhindern. Die Verhafteten wurden in die Kasematten von Hademköi, von wo sie zum Tageslicht nicht zurückkehren werden, es sei denn, daß eine neue Revolution die gegenwärtige Vorherrschaft der Jungtürken in Trümmer stürzt.

Das militärische Uebergewicht der Jungtürken, die nur etwa 10 000 Mann stark mit 70 Geschützen Konstantinopel besetzt hatten, ist durchaus kein besonders großes. Die Führer gehen angesichts ihrer verhältnismäßig bescheidenen Machtmittel daher auch so langsam und vorsichtig zu Werke. Die Nationalversammlung vertagt ihre Entscheidungen von einer Sitzung zur anderen, da die militärischen Operationen noch immer nicht so weit gediehen sind, um ihren Beschlüssen den erforderlichen Nachdruck geben zu können.

Der neue Sultan Mohamed V., der, wie alle türkischen Thronfolger, bisher politisch wenig oder gar nicht hervorgetreten ist, wird dem Zwange der Verhältnisse natürlich gehorchen und es zunächst den Jungtürken recht zu machen suchen. Hoffentlich bleibt ihm das Glück treu, das er im Spiel so oft mit Erfolg versuchte, und er braucht niemals, in den zahlreichen Sprachen, die er beherrscht, die Stunde zu beklagen, die ihn auf den Thron rief.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 29. April.

** **(Anzeigepflicht.)** Eine neue behördliche Verfügung regelt die Anzeigepflicht von einer übertragbaren Krankheit eines den Konfirmanden-Unterricht besuchenden Schüler. Es heißt darin: Es ist anzuerkennen, daß die Benachrichtigung der Pfarrämter von dem Auftreten einer übertragbaren Krankheit bei einem ihrer Konfirmanden wünschenswert ist. Man wird jedoch diese Benachrichtigung nicht den Ortspolizeibehörden auferlegen können, da diese in der Regel nicht werden übersehen können, welche Schulkinder an dem Konfirmanden-Unterricht teilnehmen und bei welchem Geistlichen sie diesen Unterricht genießen. Es wird vielmehr dem Vorsteher der Schule aufzuerlegen sein, von jeder anzeigepflichtigen Erkrankung eines den Konfirmandenunterricht besuchenden Schülers den betreffenden Geistlichen in Kenntnis zu setzen.

** **(Hausbesitzer werden oft beneidet,)** aber sie selbst wissen es am besten, wie sie auch manchen Aerger über im Handumdrehen abgewohnte Wohnungen und Sorgen wegen der zu fordernden Mieten haben. Und je größer die Städte, umso größer der Verdruß. Bekannt ist, daß sich der Hausbesitzer bei Pfändung der Möbel für nicht gezahlte Miete häufig dadurch geschädigt sieht, daß die Wohnungs-Einrichtung des Mieters nicht diesem zum Eigentum gehört, sondern nur von ihm geliehen worden ist. Um solchen Enttäuschungen vorzubeugen, haben verschiedene Hausbesitzer-Vereine eine Petition an den Reichstag gerichtet, worin um eine gesetzliche Bestimmung gebeten wird, daß der Verleiher von Möbeln sein Recht an denselben nur dann geltend machen darf, wenn er den Vermieter binnen zwei Wochen nach Einbringung der Einrichtung in eine Wohnung von dem Verleih-Geschäft Nachricht gibt. Ist dieser Wunsch auch erklärlich, so bleibt es doch die Frage, ob hier nicht rechtliche Bedenken vorliegen. So ganz ohne weiteres wird der deutsche Reichstag wohl kaum darauf eingehen.

** **(Ein für den Nährstand sehr bedeutsamer Gesetzentwurf,)** der wohl bald in anderen deutschen Bundesstaaten Nachahmung finden wird, ist dem preußischen Landtage zugegangen. Er bestimmt, daß die Gemeinden und weiteren Kommunalverbände befugt sein sollen, zur Unterhaltung von gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen von den Arbeitgebern der Fortbildungsschüler Beiträge zu erheben, und zwar bei gewerblichen Fortbildungsschulen nicht mehr als 10 ℳ und bei kaufmännischen Fortbildungsschulen nicht mehr als 30 ℳ jährlich für jeden Schüler. Wir meinen, das will denn doch überlegt sein. Gewiß haben die Gemeinden viele Ausgaben, und es ist erklärlich, wenn sie die Unkosten für den Fortbildungsschulunterricht, zu dem sie übrigens oft einen Zuschuß erhalten vom Staate, wieder einzubringen suchen; aber der Gewerbestand hat noch weit mehr Unkosten, wie die Gemeinden. Wenn wir heute die Lasten, die als Steuern und soziale Abgaben auf dem Gewerbe lasten, zusammennehmen, so entsteht eine ganz beträchtliche Summe, die noch durch allerlei gewerbepolizeiliche Bestimmungen erhöht wird. Und die jungen Leute werden in ihrem Berufe doch weit mehr zum Nutzen der Allgemeinheit, wie des Lehrherren herangebildet. An sich würde der Schulgeldsatz ja nicht zu viel ausmachen, aber es ist ein neuer Tropfen zu vielen anderen Tropfen, und da wird es zu reichlich. Können die Kommunen nicht helfen, so kann der Staat ein Uebriges tun. Immer und immer wieder nur den Nährstand bezahlen lassen, nein! Und wir haben doch noch die Arbeiter-Witwen- und Waisen-Versorgung in nächster Aussicht.

** **(Das bevorstehende Schützenfest,)** welches der hiesige Bürger-Schützenverein nach dreijähriger Pause in diesem Sommer wieder feiert, wirft bereits seine Schatten voraus. Die einzelnen Kompagnien beginnen für die großen Tage ihre Vorbereitungen zu treffen. Für morgen abend hat der neue Chef der 2. Kompagnie, Herr Tiemesmann, die Kompagnie bereits zu einem Appell befohlen. Neben der Auszahlung der Löhnung handelt es sich morgen abend hauptsächlich um Einteilung der Schützen in die einzelnen Korporalschaften.

** **(Freischütz-Konzert.)** Stets bestrebt, seinen Gästen etwas Neues zu bieten, hat Herr Straetmanns für Sonntag, den 2. Mai, eine italienische Kapelle, das Philharmonische Orchester Loretta Tehones, zu einem Konzert verpflichtet. Die Kapelle wird mit einem sehr reichhaltigen und interessanten Programm aufwarten, und sollen nach den Berichten auswärtiger Blätter die Leistungen der italienischen Musiker ganz hervorragende sein und das Durchschnittsmaß weit übersteigen. Aus dem

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 99 — Donnerstag den 29. April 1909 — 41. Jahrg.

Zweites Blatt.

Aus der Beamtenwelt.

Seit der April-Mitte wetterleuchtet es etwas in der deutschen Beamtenwelt. Enttäuschte Frühlingserwartungen haben in mehreren Versammlungen, namentlich auf dem deutschen Beamtentage zu Berlin, dem man nachher bestritt, eine offizielle Vertretung der Reichs- und Staatsdiener gewesen zu sein, einen bestimmten Ton anschlagen lassen. Im Ganzen ist das begreiflich, wenn man auch zugeben muß, daß einzelne drastische Ausdrücke besser unterblieben wären, die man indessen nicht zu scharf anrechnen kann, denn im Eifer der Debatten wird nicht jedes Wort auf die Goldwage gelegt. Fest steht aber nun mal, daß den Beamten zum 1. April 1909 Aufbesserungen versprochen waren, die damals nicht kamen und auch zum 1. April 1909 nicht eingegangen sind. Man ist in den gesetzgebenden Körperschaften mit diesen Arbeiten noch nicht fertig, und es wird nun möglicherweise Juli werden, bis die Auszahlung beginnt. Gerade in den mittleren und unteren Beamtenkreisen hatte man sich aber auf das Geld zum Frühjahr gefreut, wo naturgemäß den Familien viele Ausgaben erwachsen. In der schönen Jahreszeit sich schön einschränken zu müssen, das wird nicht angenehm empfunden, und eine solche Empfindung ist nur menschlich. Denn wenn ein Beamter auch eine Amtsmiene aufsetzen muß, er hat auch ein Herz als Bürger, Mensch und Familienvater. Hoffentlichlich wird nicht wieder zu früh versprochen.

Fürst Bismarck hat einmal das Wort gebraucht: „Meine Botschafter müssen einschwenken, wie die Unteroffiziere!" Es stellt den allgemein bekannten Satz, daß ein Beamter nicht die unbeschränkte Willensfreiheit in seinen dienstlichen Handlungen hat, wie ein anderer Sterblicher in seinem Tun u. Lassen, markant dar. Und so ist es in der Hauptsache heute noch und wird stets so bleiben. Selbst der Premierminister der Republik Frankreich, Herr Clemenceau, hat das in diesen Tagen ausgesprochen, und der Pariser Postbeamtenstreik hat ihm ja reichlich Anlaß gegeben, hierauf Gewicht zu legen. Bei uns ist in der Volksvertretung mehrfach ausgesprochen, die Verwaltungen würden hoffentlich darauf achten, daß solche Vorkommnisse sich nicht auch bei uns ereignen. Wir meinen, es heißt den Post- und Eisenbahnbeamten ein unberechtigtes Mißtrauen entgegenbringen, wenn man auch nur mit solchen Möglichkeiten rechnet. Das Dienst- und Pflichtgefühl ist dem deutschen Beamten dermaßen eigen, wie das Atmen, hier kann kein Ausgleiten stattfinden. Der Beamte arbeitet ja doch nicht zum Vergnügen seiner Vorgesetzten, sondern im Dienste der Allgemeinheit und des Staates bezw. Reiches. Das dürfen wir als die rechte Auffassung bei der ganzen deutschen Beamtenwelt voraussetzen.

Das Organ des Reichskanzlers hat nunmehr mitgeteilt, die Vorgänge auf dem deutschen Beamtentage, der der Reichsregierung nicht erwünscht gewesen und vor dem gewarnt worden sei, sollten geprüft und eventuell Disziplinar-Verfahren eingeleitet werden. Warum soll auf die eine Heißblütigkeit nun eine andere folgen? Bös gemeint hat Niemand etwas, das lange Warten aufs liebe Geld hat Ungeduld hervorgerufen. Wir wollen daran erinern, wie früher in der Reichspost manche Streitigkeiten obwalteten, die dann der joviale und Menschen kennende Herr von Podbielski verhältnismäßig schnell und friedlich beilegte. Warum soll von Neuem ein Feuer entbrennen, das Verdrossenheit stiftet? Zu wünschen wäre selbstverständlich allen Beamten Ruhe, aber auch eine Minderung des außerordentlich starken Andranges zur Beamtenschaft. Dann reguliert sich vieles ganz von selbst.

Aus Stadt und Umgebung.

** **(Das Wetter im Mai nach dem 100jährigen Kalender.)** Don 3. kalt sonst schön, den 4. Donner und Platzregen, den 5. unstät und kühl, den 6. früh großer Reif, tagsüber hell und kühl, vom 7. bis 26. des Nachts kühl, des Tags oft warm und große Dürre, den 27. rauhe Luft, 28. bis 30. trüb und Regen, 31. starker schädlicher Reif und sehr windig, abends Regen.

** **(194 525 Patente)** sind im Deutschen Reiche von 1877 bis 1907 erteilt worden. Hier hinzu treten noch 377 945 Gebrauchsmuster in der Zeit von 1891 bis 1907. Die meisten Patente (10 628) wurden auf elektrische Apparate erteilt, die meisten Gebrauchsmuster auf hauswirtschaftliche Geräte ,nämlich volle 37 351.

** **(Unbefugter Bierausschank durch Speisewirte.)** Dem Inhaber einer bloßen Speisewirtschaft in N. war es höchst unbequem, daß er gesetzlich keine Getränke ausschenken durfte, denn seine Gäste waren ein Glas Bier zum Essen gewöhnt und drohten mit der Verlegung der Mahlzeiten in eine Bierquelle. Um sich aber seine Gäste zu erhalten, verfiel der Speisewirt auf einen Ausweg, ihnen auf jedesmalige Bestellung das unentbehrliche Bier aus einem benachbarten Restaurant in Gläsern zu holen und zum Selbstkostenpreise abzugeben. Die Polizei erfuhr hiervon und leitete gegen den findigen Wirt das gerichtliche Strafverfahren ein, welches zu seiner Verurteilung wegen unbefugter Ausübung der Schankwirtschaft führte. Der Begriff der Schankwirtschaft erfordere nicht, daß der Speisewirt das auszuschenkende Bier in seinem Lokale vorrätig habe. Für den Begriff der Schankwirtschaft sei es gleichgültig, ob der Speisewirt den Bedarf der Gäste an Getränken erst anderweitig aus anderen Wirtschaften sich verschaffe. Habe beim Holen des Bieres für die Speisegäste die Absicht obgewaltet, die Kunden der Speisewirtschaft sich zu erhalten, so sei das Moment der Gewerbsmäßigkeit auch dann vorhanden, wenn das Bier zum Selbstkostenpreise abgegeben werde.

Westfalen und Rheinland.

* **Hörde,** 28. April. Eingebrochen wurde in der Nacht zum 27.d. Mts in die Wirtschaft F. Kilp an der Brücke und eine Menge Zigarren, Zigaretten und eine Anzahl Ansichtspostkarten mit der Besitzung und dem Namen des Inhabers gestohlen. Der Wert der gestohlenen Sachen beläuft sich auf etwa 50 *M.*

* **Dortmund,** 28. April. Die hiesige Polizei verbot den von den Sozialdemokraten für den 1. Mai geplanten Umzug durch die Stadt.

* **Iserlohn,** 28. April. (Zum Lustmord.) Gegen den Arbeiter Paul Müller haben sich die Verdachtsmomente erheblich verstärkt ohne daß man seine Schuld bis zur Stunde außer Zweifel ziehen könnte. Fest steht daß er am Sonntag zweimal in der Nähe des Tatortes gesehen wurde und daß er am Montag, als er beim Bahnbau Iserlohn-Schwerte die Arbeit aufnehmen sollte, wie er es mit dem Schachtmeister vereinbart hatte, nicht erschien. Müller ist Strumpfwirker von Beruf und stammt aus Sachsen; er befindet sich schon monatelang auf der Wanderschaft. Die Gerichtskommission war bis spät abends an der Mordstelle, an der noch ein Dolchmesser vorgefunden wurde.

* **Hagen,** 27. April. Einen ablehnenden Bescheid erhielt die hiesige Stadtverwaltung auf eine Eingabe an den Finanzminister. Unter Hinweis darauf, daß nach ministerieller Anweisung bei Zollbeamten Ueberstunden steuerfrei bleiben sollen, fragte die Hagener Steuerbehörde beim Minister an, ob diese für die Zollbeamten festgestellten Grundsätze auch für Ueberstunden der Arbeiter angewendet werden dürften, hat der Minister in verneinendem Sinne geantwortet mit dem Hinweise, daß Arbeitgeber, die sich der Auskunftspflicht auf Grund des § 23 des Einkommensteuergesetzes entzögen, mit der größten Strenge bestraft werden würden. In einem Falle sei bereits Bestrafung mit 3000 Mark Geldstrafe erfolgt. Es verbleibt also bei der Versteuerung des Einkommens der Arbeiter aus Ueberstunden, Sonntagsarbeit usw.

* **Datteln,** 27. April. Die Untersuchung über die Todesursache des aus dem Kanal gezogenen Verwalters Heinrich Busch hat die Möglichkeit eines Mordes nicht ergeben. Es wird vermutet, daß Busch in angetrunkenem Zustande vom Bahnhof Rauxel den Weg über Henrichenburg nach Datteln eingeschlagen hat, in Henrichenburg in den Dortmund-Emskanal geraten und ertrunken ist. Die zerrissenen Kleider und die Verletzungen am Kopf können von einer Schiffsschraube herrühren.

* **Unna,** 27. April. Ein guter Fang gelang der hiesigen Polizei durch Aufhebung eines Einbrechernestes. Nachdem längere Beobachtungen einen begründeten Verdacht ergeben hatten, schritten gestern morgen die Beamten zur Verhaftung der in der Karlstraße wohnenden Familie Linnepe. Die Haussuchung förderte ein förmliches Warenlager aller möglichen gestohlenen Sachen zutage. Dabei fanden sich Gegenstände, welche aus den in den letzten Monaten in verschiedenen Pfarrhäusern der näheren und weiteren Umgegend, z. B. von Belsen-Unna, Opherdicke, Berghofen, Frömern, Heeren, Elsey usw., verübten Einbrüchen herzustammen scheinen. Gleichzeitig fiel bei dieser Haussuchung der Behörde ein Familienangehöriger in die Hände, welcher schon seit Oktober v. Js. vom 22. Artillerieregiment in Münster als fahnenflüchtig verfolgt wurde. Dem Haupt der Familie scheint es gelungen zu sein, ins Ausland vorläufig zu entkommen.

Rosa-Marina.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen übersetzt von Leo van Heemstede.

47] (Nachdruck verboten.)

Marie verharrte schweigend und drehte ihrer Herrin den Rücken zu.

„Ist Dir denn alles gleichgültig, was ich sage? Was für ein sonderbares Geschöpf bist Du! Du bist jetzt schon so lange hier, wirst Du mir denn nie einmal sagen, von wannen Du eigentlich gekommen bist, und was Dich veranlaßt hat, Dich als Magd zu verdingen? Denn Du tust alles, was Du tust, als wenn Du sagen wolltest: ich habe meine Gründe dafür, aber eigentlich ist es mir viel zu gering!"

Nun machte Frank dem Gespräch oder lieber dem Selbstgespräch ein Ende, indem er in den Saal trat und seine Schwester freundlich begrüßte, obschon er innerlich vor Wut kochte.

„Ah, lieber Frank, bist Du da?" sagte sie, jetzt wieder die Liebenswürdigkeit in eigener Person.

„Komme ich zu ungelegener Zeit?"

„Eigentlich wohl ein wenig, aber es freut mich doch stets, Dich zu sehen. Warte einen Augenblick, aber bleibe nicht hier in dem staubigen Saal. Ich will eben meine Hände waschen, und meine Küchenschürze ablegen. Gehe in das gute Zimmer, bitte!"

Aber Frank hatte eine blaue Schüssel vom Gesims genommen und betrachtete dieselbe mit großer Aufmerksamkeit. Als Charlotte fort war, stellte Frank die Schüssel an ihren Platz und sagte hastig zu Marie, die vor dem Büfett kniete, um die kupfernen Medaillons zu scheuern:

„Rosel, Das muß ein Ende nehmen! Es gilt meine ... unsere Zukunft. Sage rasch, ehe meine Schwester kommt, wann und wo ich mit Dir zusammenkommen kann."

Sie hielt inne mit der Arbeit und sah ihn an mit einem Paar Augen, so sanft und flehend, wie die eines zum Tode verwundeten Täubchens.

„Dann ist es gut, Frank", entgegnete sie, „morgen abend um sieben Uhr in dem Milch-Ausschank auf dem Nieuwendijk. Aber gehe nach vorn, ich höre Deine Schwester schon kommen."

Frank saß ruhig im „guten Zimmer", als Charlotte zu ihm kam und lächelnd fragte: „Hast Du gehört, wie ich Marie ausgezankt habe, Frank? Hoffentlich nicht!"

„Allerdings, und ich begreife nicht, wie Du Deine Autorität so aufs Spiel setzen kannst. Ich habe nur einmal eine gehört, die sich mit Dir messen kann, das ist Onkel Theos Haushälterin."

„Wenn ich die alte Käthe ausgezankt hätte, würdest Du nichts darin finden", sagte Charlotte, ein wenig schmollend; „aber die hübsche Marie mit ihrem scheinheiligen Gesicht hat es Euch allen angetan."

Als Meta sie später besuchte, sagte sie zu dieser: „Ich werde Marie bald wegschicken müssen, die jungen Herren stellen ihr alle nach."

„Aber sie kommt ihnen doch nicht entgegen?"

Ich weiß es nicht, ich traue ihr nicht mehr recht!"

Gegen Abend setzte Marie ihre Herrin noch mehr in Staunen, als sie ihr mit der Bitte kam, am nächsten Abend ausgehen zu dürfen."

„Und morgen ist doch Käthchens Ausgangstag!" sagte Charlotte, sie scharf ansehend.

„Ich habe nicht daran gedacht", erwiderte Marie mit einem Kopf, so rot wie Feuer; „ich werde sie bitten, mir den Abend einzuräumen."

„Na, mir ist es schon recht. Aber woher kommt Dir diese plötzliche Umwandlung? Du gehst doch sonst nie aus?"

„Ich habe etwas Notwendiges zu besorgen", klang es zögernd zurück.

„Da haben wir die Bescherung", sagte Charlotte zu ihrem Manne, nachdem Marie gegangen. „dem Mädchen ist nicht zu trauen; sie war nie darauf versessen, um auszugehen, und nun kann sie es kaum abwarten! Es muß etwas dahinter stecken!"

„Charlotte, Du ermüdest mich mit Deinen ewigen Klagen", rief Sandberg, endlich die Geduld verlierend. „Anfangs hast Du das Mädchen bis in den Himmel erhoben, und jetzt kann sie Dir nichts mehr recht machen! Und was ist denn eigentlich vorgefallen? Sie hat einen Teller zerbrochen und möchte einmal ausgehen, nachdem sie schon fast ein Jahr hier ist! Wenn man sich an solchen Dingen ausläßt, dann ist es kein Wunder, wenn man jeden Monat die Dienstboten wechselt!"

„Wenn es weiter nichts wäre! Aber ich sehe mehr, als ich sagen mag oder sagen kann. Marie hat irgend etwas, das ihr sehr nahe geht, sie ist fast immer in Gedanken, sie vergißt bald dieses und bald jenes!"

„Und wenn sie vielleicht einen Schatz hätte, ist das denn so schlimm? Sie ist doch alt genug!"

„Mann, Du bist ein Ausbund von Verstand und Weisheit", sagte Charlotte mit mitleidigem Achselzucken, „aber von dergleichen Dingen verstehst Du nichts!"

* * *

Käthchen ging bereitwillig auf Maries Vorschlag ein. „Du hast mir so oft eine Gefälligkeit erzeigt", erklärte sie huldvoll, „daß ich Dir auch wohl einmal eine kleine Freude gönnen darf. Gehst Du mit ihm aus?"

„Mit wem?"

„Nun, Du weißt wohl, mit dem Briefschreiber!"

„Nein, ich gehe allein!"

Neuntes Kapitel.

Man war in der letzten Woche vor dem St. Nikolausfeste, das nirgends in der Welt so glänzend und allgemein gefeiert wird wie in Amsterdam. Die Straßen sind voll von morgens früh bis abends spät; aus der ganzen Umgebung strömen die Leute nach der Lieblingsstadt des guten Heiligen. Es geht dort denn auch in hohem Maße gemütlich und lustig her; man spaziert an den Läden vorbei wie an den Abteilungen einer Weltausstellung.

(Fortsetzung folgt.)

* **Bochum-Grumme,** 28. April. (Unglück.) Auf der Zeche „Constantin der Große", Schacht 6, wurden drei polnische Arbeiter durch herabfallende Gesteinsmassen schwer verletzt. Einer der Verunglückten ist bereits gestorben, während die anderen außer Gefahr sind.

* **Mülheim** (Ruhr), 28. April. In der gestrigen ersten Morgenstunde brach in dem Betriebe des amtlichen Güterbestatters und Fuhrunternehmers W. Kempchen-Stein an der Mülheimerstraße in M.-Styrum Feuer aus. Der gesamte Wagenpark wurde eingeäschert, das Wohnhaus konnte gerettet werden, auch gelang es, die Pferde rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Wegen Verdachts der Brandstiftung wurden zwei bei Kempchen-Stein bedienstete Fuhrleute aus M.-Styrum verhaftet. Der Schaden ist sehr bedeutend; der größte Teil des Wagenparks war versichert.

* **Köln,** 27. April. In der letzten Zeit machte eine Diebesbande die westdeutschen Städte unsicher, welche hauptsächlich sich auf die Diebstähle von Fahrrädern verlegte. Jetzt ist es nun der Kölner Kriminalpolizei gelungen, vier Mitglieder jener Gesellschaft zu verhaften und ein Lager aufzuspüren, in dem eine ganze Anzahl gestohlener Fahrräder untergebracht worden war.

* **Trier,** 28. April. Auf der Kohlengrube Maybach wurden drei Bergleute aus dem Förderkorbe geschleudert, zwei fielen auf eine Ruhebühne und wurden schwer verletzt, einer stürzte in den Schacht und war sofort tot.

* **Erkelenz,** 28. April. Infolge eines Großfeuers ist die Ortschaft Garsbeck, die aus 6 Häusern nebst Scheunen und anderen Nebengebäuden bestand, vollständig abgebrannt. Auch ein Teil des Viehes ist in den Flammen umgekommen. Die Ortschaft bildet einen rauchenden Trümmerhaufen.

Kleine Chronik.

Im Berliner Bankier-Prozeß der bereits drei Wochen dauert, beantragte der Staatsanwalt gegen den Hauptangeklagten Friedberg, 36 Monate Gefängnis, 30 000 ℳ Geldstrafe und 5 Jahre Ehrverlust. Gegen den mitangeklagten Bohn sind 21 Monate Gefängnis und 6000 Mk. Geldstrafe beantragt worden.

Die Berliner Polizei hat eine starke Bande von rücksichtslosen Elementen entdeckt, die sich die Beraubung von unerfahrenen Fremden zur Aufgabe gemacht hatten. Zahlreiche Verhaftungen sind vorgenommen worden.

Das Schwurgericht in Neisse verurteilte den blinden Drehorgelspieler Johann Mann zum Tode, der seinen 81 jährigen Großvater im Schlafe ermordete, weil er sich von diesem beim Ankauf einer Drehorgel betrogen glaubte.

Fünf Petersburger Straßenräuber überfielen in einer Vorstadt einen Straßenbahnwagen und nahmen dem Kondukteur sein Geld ab. Die Wagen-Insassen wurden mit Revolvern gezwungen sich ruhig zu verhalten.

In Wien versuchten sozialistische Arbeiter eine Glühlampen-Fabrik zudemolieren, weil deren Leute sich der allgemeinen Organisation nicht anschließen wollten. Mehrere Schutzleute wurden verletzt.

Wissenschaft und Technik.

Schätzung kurzer Zeiträume durch Schulkinder. Schon oft haben Psychologen auf die große Ungenauigkeit hingewiesen, die sich bei unseren Schätzungen von Entfernungen, Größenverhältnissen, Zeiträumen usw. zeigt. Bei der Wichtigkeit, so schreibt die „Umschau", die solche Schätzungen häufig z. B. bei Zeugenvernehmungen erlangen können, sind Untersuchungen über Art und Ursache der Fehler von großem Wert. Versuche über die Schätzung kurzer Zeiträume von 2, 5 und 10 Sekunden Dauer hat nun L. Lobsien in der „Zeitschrift für Psychologie" bei Schulkindern angestellt. Akustische Reize, wie Klingelzeichen, Licht- oder Tastempfindungen gaben entweder nur Anfang und Ende des Zeitraume an, oder wirkten während der ganzen Versuchszeit. Die Schüler mußten nun bei Massenbeobachtungen niederschreiben, wie lang nach ihrer Schätzung der Zeitraum war, oder bei Einzeluntersuchungen selbst ein gleich langes Zeitintervall abgrenzen. Die Massenversuche zeigten überall Ueberschätzung der Zeiträume, das selbsttätige Nachahmen des Zeitintervalls dagegen Unterschätzung. Ferner ist auch die Abgrenzung der Zeiträume auf die Schätzung von Einfluß. In der Mehrzahl der Fälle wurden Zeiträume, die durch Geräusche begrenzt wurden, am genauesten eingeschätzt, wobei wieder die durch Dauergeräusch ausgefüllten viel ungenauer geschätzt als jene, die zwischen zwei Einzelgeräuschen eingeschlossen waren. Das Ohr war also für die meisten Prüflinge die Hauptstütze des Zeitsinnes.

Die Unterwasser-Schallsignale. Wir lesen in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift": Der gegenwärtige Stand der Unterwasser-Schallsignale wird von Baurat Peck in den Annalen der Hydrographie erörtert. Es hat sich nach den bisherigen Erfahrungen gezeigt, daß diese Signale unter günstigen Umständen außerordentlich weit (26 Seemeilen) wahrnehmbar sein können, das aber Untiefen, Brandungen, sowie die Störung der Wasserruhe durch starken Schiffsverkehr die Reichweite sehr beeinträchtigen. Es bedarf noch weiterer Untersuchungen, wie die Wirkung der Beugung, Ablenkung, Reflexion und Konzentration der Schallwellen im Wasser sich geltend macht, namentlich wird es wichtig sein, sich vor irreführenden Reflexionen zu sichern. Gleichwohl hat man im Laufe der letzten Jahre alle wichtigeren Feuerschiffe der deutschen Küste mit Unterwasser-Schallsignalen ausgerüstet, die nunmehr bei nebeligem Wetter ein wichtiges Hilfsmittel der Navigierung darstellen. Interessieren wird vielleicht die Nachricht, daß insbesondere auch die neue Fährverbindung Saßnitz-Trelleborg durch Auslegung einer Unterwasser-Glockentonne vor Jasmund gesichert werden soll. Die Glockensignale sollen hier durch den Druck des das Leuchtfeuer speisenden Fettgases alle 7½ Sekunden ausgelöst werden. In Frankreich werden neuerdings, z. B. bei Cherbourg und Quessant, Unterwassersignale eingerichtet, deren Betrieb auf elektrischem Wege von Land aus geleitet und kontrolliert wird. Interessant ist, daß ähnliche Einrichtungen auch schon für Fischereizwecke sich als nützlich erweisen: Norwegische Fischer sollen durch ein in wasserdichtem Gehäuse ins Meer versenktes Mikrophon vom Boote aus mit einem telephonischen Empfänger sich über die Annäherung großer Fischschwärme Aufschluß verschaffen.

Eine Universität für Luftschiffahrt. Aus London wird berichtet: Die britische „Aerial League" hat jetzt die Errichtung einer national britischen Universität für Luftschiffahrt beschlossen. Es ist bereits ein Subkomitee eingesetzt, das die Pläne für die rasche Errichtung des neuen Instituts sofort ausarbeitet. Man rechnet damit, daß die Kosten für Besoldung der Professoren, Einrichtung eines großen Laboratoriums, Anschaffung von Motoren und Flugmaschinenmodellen und die Beschaffung eines geeigneten Platzes für die Unterkunft der Universität mit einem Kostenaufwand von 2—3 Millionen ℳ verknüpft sein werden, die man in kurzer Zeit zusammenzubringen hofft.

Dies und das.

Wieviel Werte werden alljährlich durch Feuer zerstört? In den Vereinigten Staaten für 480 Millionen Mark, in Rußland für 440 Millionen Mark, in Großbritannien für 190 Millionen Mark, in Deutschland für 130 Millionen Mark, in Oesterreich für 80 Millionen Mark und in Frankreich für 70 Millionen Mark.

Was in Berlin bei Bauten — verloren wird. Wie die Bau-Interessenten feststellen, sind in letzter Zeit bei 22 Häusern in Summa 753 000 Mark verloren. Darunter befinden sich Handwerksmeister mit Forderungen von 9000 bis 20 000 Mark.

Vom Siegszuge des Deutschen. In den letzten Jahrzehnten ist das Ansehen unserer Sprache im Auslande sehr gestiegen. Jeder Deutsche muß seine helle Freude an folgenden Tatsachen haben: In Mittel-Chile gibt es weite Gebiete, in denen ungeachtet der geringen Zahl der dortigen Deutschen unsere Sprache die zweite Landessprache geworden ist, so daß sogar chilenische Dienstboten Deutsch lernen. Dem Vorstande des deutschen Turnvereins in Valdivia, der soviel Nationalstolz hatte, daß er den chilenischen Präsidenten in der Turnhalle deutsch begrüßte, antwortete dieser auf deutsch. In dem aufstrebenden Argentinien ist jetzt Deutsch die einzige lebende Fremdsprache in den oberen Klassen der höheren Schulen. In Japans Hauptstadt Tokio sind 50 Professoren und 400 Studenten dem an der Waseda-Universität gegründeten deutschen Sprachverein beigetreten. Als man im April v. Js. in Tokio die Büsten zweier deutscher Professoren enthüllte, pries ein japanischer Universitätsprofessor die Verdienste unserer Landsleute in deutscher Sprache. An der neu errichteten Medizinischen Hochschule in Konstantinopel ist Deutsch als Universitätssprache eingeführt worden. Auf dem letzten Orientalistentage in Kopenhagen sprachen Gelehrte aus Rußland, Ungarn, Holland, Amerika, Griechenland, Schweden und Dänemark Deutsch. Ja, sogar die nationalstolzen Engländer werden durch die Verhältnisse immer mehr gezwungen, Deutsch zu lernen, wie man aus den Mahnrufen führender Zeitungen Englands und aus den Lehrplänen der dortigen höheren Schulen und Universitäten ersehen kann. Haben wir Deutsche da nicht die Pflicht, unsere Muttersprache, der andere Völker so sehr huldigen, besonders in Ehren zu halten?

Amerikanische Farmerinnen. Die amerikanische Regierung hat Farmen in der Größe von 100 Acres an 120 junge Mädchen unentgeltlich verteilt, die jetzt in Dakota tapfer an der Urbarmachung ihrer neuen Besitzungen arbeiten. Manche dieser neuen Farmerinnen hatten vorher noch nie an einem solchen Kolonisationsversuche teilgenommen, aber ihre Beherztheit und Arbeitsfreudigkeit ersetzt die Mängel der Erfahrung und läßt sie gute Erfolge erreichen. Ihre Kostüme haben sie danach eingerichtet, daß sie viel im Sattel sitzen müssen.

Allerlei Unkraut.

Die „Dresd. Nachr." vom 22. März enthalten folgendes Heiratsgesuch: „Ein Kaufmann, 50 Jahre, solide, angenehme Person, geistesrein, in f. Dispositionen, mit bedeut. Erfindungen, zurzeit ohne Vermögen, sucht Frl. oder Wwe. mit ein. 100 000 Mark. Fortwährendes Glück, Jugend und 100jähr. Alter gewiß." — Ist das so gewiß? Wenn sie nun doch vor Erreichung der 100 der Kuckuck holt und er alles erbt? Jungfrau oder Witwe, sieh dich vor!

Der „Generalanzeiger für Dortmund und die Provinz Westfalen" (Nr. 88) bringt einen Artikel über „Die Landung in England". Darin heißt es von Wilhelm dem Eroberer: „Die Flotte, die dieser König den Normannen gebaut hatte, erlitt aber Schiffbruch wie später die große Amanda Philipps des Zweiten." — Hieß die Geliebte Philipps des Zweiten nicht die „kleine Amanda"?

Der „Fränkische Kurier" (Nr. 80) enthält folgende Anzeige: „Lehrjunge sucht Baugeschäft." — Wer hilft dem armen Jungen suchen?

In der „Frankfurter Zeitung" vom 23. Februar wird aus der 37. Sitzung des preußischen Landtags (Beratung des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung) berichtet: „Ein Regierungskommissar setzt auseinander, daß die Regierung fortgesetzt Mittel zur Bekämpfung der Reblaus aufwendet, dabei aber an das Reichsgesetz gebunden ist, das sich aber um die Veredlung bemüht, wobei aber auf die Bodenverhältnisse Rücksicht zu nehmen ist." — Wenn die Regierung mit so vielen „Abern" kommt, erhofft man nicht mehr viel von ihr.

In einer von den „Sangerhäuser Nachr." vom 17. Februar gebrachten Mitteilung aus Seehausen in der Altmark stoßen wir viermal auf einen „Elbteich". Das beweist, daß die Notiz von einem Sachsen herrührt. „Teich" heißt auf sächsisch „Deich", „Deich" aber „Teich". „Teichdeich" wäre ein auf einem Deiche befindlicher Teich.

Ueber einen Zwischenfall beim Einzug des Königs Eduard wird dem „Königsberger Tageblatt" vom 11. Februar aus Berlin berichtet: „Während der Fahrt des Galawagens zum Schloß ereignete sich vor dem Palais des alten Kaisers Wilhelm ein Zwischenfall. Die beiden Pferde vor dem Wagen, in dem die Kaiserin mit der Königin Alexandra saß, scheuten ein wenig bei dem lärmenden Durcheinander der verschiedenen Regimentskapellen und dem Hurrarufen der Menge. Sie wollten nicht weiter auf dem Kies, und der Oberstallmeister, der neben dem Wagen ritt, rief einigen rasch hinzuspringenden Herren zu: „Schieben Sie doch ein bißchen, wir müssen weiter!" Ein halbes Hundert Hunde griff sofort in die Speichen der Räder, und die Kaiserin sah dem kleinen Intermezzo mit freundlichem Lächeln zu." — Offenbar hatte von fünfzig Herren, die rasch hinzusprangen, jeder einen Hund bei sich, und jeder der fünfzig Hunde griff hilfreich in die Speichen der Räder. Es muß drollig ausgesehen haben.

Zur Kaisergeburtstagsfeier hat der „Verein Gronau i. W. und Umgegend des Bundes deutscher Militäranwärter" am 23. Januar und der „Zöllnerverein Gronau und Umgegend" am 30. Januar ein Konzert mit Ball veranstaltet. Auf dem ersten Programm ist als Nr. 4 vermerkt: „Loin du Bal (der Löwe des Balles)", auf dem zweiten als Nr. 5 „Streichquartett Louis du Bal". — Das erste Programm enthält ein etwas mangelhaftes Französisch, da der Löwe nicht loin, sondern lion heißt. Was das zweite Programm betrifft, so wäre bei einer solchen Feier der „Louis" besser fortgeblieben. (Kladd.)

Rosa-Marina.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen übersetzt von Leo van Heemstede.

487] (Nachdruck verboten.)

Was Kunst und Industrie, Mechanik und Technik in den letzten Monaten erfunden haben, drängt sich aus den Magazinen bis vor die großen Spiegelscheiben. Alles, was es auf der Welt nur geben mag, wird als Nikolaus-Geschenk feilgeboten und angepriesen; seidene Roben in den feinsten, schillernden Farben, Sammet- und Pelzmäntel, die Meisterwerke des menschlichen Geistes aus Ländern und Zeiten in den kostbarsten Ausgaben, der Flitterkram der Guldenbasars, japanische Vasen und böhmisches Glas, persische Teppiche und venetianische Spiegel, Makartbuketts und Fächerpalmen, Diamanten und Küchengerätschaften, Delikatessen und Zigarren mit bunten Bändern geschmückt; zahllose Kleinigkeiten und Nippsachen aus Elfenbein, Majolika, Biskuit, Plüsch, Brokat, Leder; verfügte Antiquitäten und Spielsachen von so künstlichem Mechanismus und aus so kostbarem Material, daß man kaum damit spielen kann — dies alles und tausend anderes ist in den Läden ausgekramt und von einem Meer von Licht überflutet, das dem Vorbeigänger zuruft: Es ist jetzt Kaufenszeit, hier sind wir, um gekauft zu werden! Greift zu, öffnet die Börsen, alles ist jetzt schön, alles ist jetzt willkommen!

Und vor den Fenstern stößt und drängt sich das Volk aus allen Kreisen und Ständen. Einige genießen platonisch: der Anblick genügt ihnen, sie fühlen keine Neigung, die wohlgespickte Börse hervorzuziehen. Andere dagegen sind in große Versuchung geführt; aus jedem Schaufenster bestürmt sie die Kauflust mit schier unwiderstehlicher Kraft, aber gerade bei ihnen ist das Portemonnaie leer — ach, wenn es gefüllt wäre! Wer kann es sagen, wie viel ohnmächtiger Groll, wie viel vornehme Uebersättigung, wie viel unbefriedigte Wünsche, wie viele Empfindungen bitteren Neides sich dort regen und drängen unter jenen Spaziergängern in den übervollen Straßen?

Wer nichts dort zu tun hat, vermeidet die Straßen, welche die Herzader der großen Stadt bilden, denn man kommt nur sehr langsam vorwärts. Hier begegnen wir unserer alten Bekannten, Rose-Marie, dem Dienstmädchen der Frau Sandberg. Sie war nicht hier, um zu gaffen oder um etwas zu kaufen, aber es war der kürzeste Weg zu ihrem Ziele, und sie fühlte sich hier in der belebten Straße sicherer, als auf einer einsamen Gracht. In ihrem Regenmantel und mit ihrem einfachen Hütchen ging sie so rasch, als das Gedränge es ihr erlaubte, ohne auf jemand zu achten oder beachtet zu werden. Nur selten warf sie einen Blick zu den Läden nach rechts und links hinüber.

Es war noch nicht so gar lange her, da hatte der bloße Anblick all dieser Herrlichkeit genügt, ihr Herz mit einer solchen Freude zu erfüllen, daß sie vor lauter Vergnügen auf dem Asphaltpflaster hätte tanzen können. Alles war so schön, so herrlich, so glänzend, und wenn sie auch nichts für sich verlangte und nur eine Kleinigkeit für Jans kaufte — dennoch hatte sie sich wochenlang vorher auf das Nikolausfest gefreut. Jetzt aber erschien ihr alles kindisch und leer. Was kümmerte es sie, ob die prächtig gekleideten Puppen mit den Lockenköpfen und den großen blauen Augen die Hände nach ihr ausstreckten? Was machte sie sich aus dem blitzenden Kristall, den schillernden Stoffen, den verlockenden Kuchenmännern! Es glänzte und funkelte alles, aber nicht für sie, für andere, die sie nicht kannte, die teilnahmslos an ihr vorbeigingen; sie war allein unter diesen Menschen, einem einzigen stand sie im Wege, von den anderen kümmerte sich keiner um sie.

Die arme Frau vor dem Konditorladen mit dem Kindchen auf dem Arm, das in ein Tuch gewickelt war, und mit den beiden anderen in zerfetzten Kleidern, die an ihre Schürze sich hingen, war wenigstens unentbehrlich für die Kleinen; aber sie? Was machte sie hier?! Sie fühlte sich einsamer und verlassener denn je; sie hatte ein Gefühl, als wenn ihr Herz auf der Straße läge und alle darüber hinträten, ohne es zu bemerken. All das Plaudern und Rufen jener fröhlich durcheinanderwogenden Menschen, all diese lauten Töne drangen mit unbarmherziger Gewalt auf sie ein und taten ihrem Innern so weh, daß sie weinend hätte aufschreien mögen.

Sie lief nur immer fort, bis sie auf den großen Platz vor dem königlichen Schlosse kam und durch das Gewirr der Droschken und Pferdebahnwagen sich hindurchwand, um zum Nieuwendijk zu gelangen. Dort war es etwas ruhiger.

Vor dem Milch-Ausschank blieb Marie stehen und warf einen Blick hinein. Frank war noch nicht da; sie atmete tief auf und schloß einen Augenblick die Augen. Sie zitterte am ganzen Leibe vor Aufregung und Angst vor der kommenden Stunde.

Das Glockenspiel des königlichen Schlosses fiel ein. „Es wird sieben Uhr sein!" murmelte Rose. Sie zauderte nun nicht länger und trat in den Laden.

Die Besitzerin in ihrer nordholländischen Tracht saß hinter den großen, blank gescheuerten Milchkannen, in deren Kupfer das Licht sich hell spiegelte. Früher war Rose oft mit Jans hier gewesen, wenn das Kind auf seinen Krücken sich müde gehumpelt hatte; ein heftiges Verlangen überkam sie plötzlich nach der toten Schwester, die eigentlich all ihr Elend verschuldet hatte.

Mit zitternder Stimme forderte sie ein Glas Milch; man brachte es ihr, regungslos saß sie an ihrem Tischchen mit Tränen in den Augen, in Gedanken nur mit der Toten beschäftigt. Sie sah die Leute draußen vorbeigehen, meistens Männer und Frauen aus dem Volke; die Reichen sind um diese Zeit noch zu Hause beim Nachtisch oder beim Tee. Frank war gewiß noch bei seiner Mutter und lachte mit seinen Schwestern und der stolzen Frau, die gar keine Aehnlichkeit mit ihrem Bruder, dem guten Doktor von Duinwijk hatte, und niemand ahnte, daß sie hier auf ihn warte, sie, die Magd seiner Schwester und doch seine rechtmäßige Frau.

Noch ehe sie ihn erwartete, stand er plötzlich vor ihr. „Wir wollen in die hintere Stube gehen, dann sind wir allein", sagte er.

(Fortsetzung folgt.)

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

41. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 99. **Donnerstag den 29. April 1909.**

alten Herzen auch noch so schwerfällt. Ein Trost ist es für mich, er liegt doch wenigstens in seiner Heimatserde begraben, er hat doch wenigstens bei seiner Mutter sterben dürfen. . . . . Im Sommer werde ich mit Else weiße Sternblumen auf sein Grab pflanzen. Die hatte er immer so gern."

Dann zeigte sie auf das Kind.

„Ist es nicht ein gesundes, kräftiges Mädchen? Ein wenig blaß sieht sie noch aus, aber wenn erst der Sommer kommt, und sie täglich ins Freie hinausschauen kann, wird sie schon rote Backen bekommen. Wie töricht war es nur von mir, von Geld und Gut zu träumen, das mir mein Sohn mitbringen würde! Nun habe ich dieses kleine Menschenwesen, Fleisch von seinem Fleisch und Blut von seinem Blut. Das will ich hegen und pflegen, wie ich ihn einst gehegt und gepflegt habe."

Die Nachbarin, die schon den Rat geben wollte, die Kleine in ein Waisenhaus zu bringen, schwieg jetzt davon und sah lächelnd zu, wie Mütterchen ihre Arbeit fortlegte, um ihr Enkelkind auf den Schoß zu nehmen.

„Das ist nun mein Schatz!" sagte sie dabei.

Gestern und Heute.

Das Besteigen der Hochalpen hat sich gegen frühere Zeiten stark geändert. Vor hundert Jahren waren die meisten Höhen noch unbestiegen, und es galt als ein Ereignis, wenn zum ersten Male solche Höhen genommen wurden. So war die erste Ersteigung des Matterhorns ein Ereignis, das in der ganzen Welt Aufsehen erregte und sie allerdings um ihrer Taktik willen erregen mußte. Am 14. Juli 1865 wurde das 4505 Meter hohe Matterhorn zum ersten Male von den Engländern Reverend Hudson, Lord Francis Douglas, Hadow und Whymper mit den Führern Michel Croz und zwei Taugwaldern erstiegen. Beim Hinabsteigen glitt Hadow unweit des Gipfels aus und riß Hudson, Douglas und Croz mit sich in den 1200 Meter tiefen Abgrund nach dem Matterhorn-Gletscher. Whymper und die Taugwalder wurden durch das Reißen der Seile gerettet; Whymper, der später als erster den Chimborasso vollständig bestieg, lebt noch. Im Kleinen Museum von Zermatt, in dem sich die Bilder so mancher Verunglückter bis auf den jungen Walter Flender befinden, sind auch die Bilder der Verunglückten von 1865, mitsamt den Seilen an den Rißstellen und sonstigen Erinnerungsstücken, von denen eines erst in den letzten Jahren in der Gegend des Gletschers aufgefunden wurde. Hinter der Kirche befindet sich das Grab der Verunglückten mit der Unterschrift: „Ich bin die Auferstehung und das Leben". Jetzt wird das Matterhorn jährlich oft bestiegen und die Besteigung gilt nicht mehr für außergewöhnlich schwierig oder gefährlich, ist aber doch nur durchaus schwindelfreien Bergsteigern mit Führern ersten Ranges anzuraten. Im Kleinen Museum von Zermatt sieht man das Bild zweier katholischer Priester, die in Amtsgewandung das Matterhorn bestiegen haben, um mit wackeren Führern ein großes Kreuz oben anzubringen und zur Weihe desselben die Messe in der schwindelnden Höhe zu feiern. Wie lange noch mag es währen, so fährt eine Bahn, wie sie bereits fertig projektiert und konzessioniert ist, auf den Gipfel des Matterhorn. Die Bahn zum Gipfel der Jungfrau, die 1897 begonnen wurde, ist bis Station Eismeer (3161 Meter) in Betrieb und im Juli 1907 wurde bei einem Diner, das in dieser Höhe gegeben wurde, den Festteilnehmern von der Verwaltung mitgeteilt, daß der Bahnbau im Herbst fortgesetzt werde. Auch der Montblanc wird demnächst leicht zugängig werden. Von Le Fayet aus ist eine elektrische Trambahn im Bau zur Aiguille du Goûter, die 18,5 Kilometer lang werden soll. Im Sommer 1908 sollte sie bis Col de Voza (1638 Meter) eröffnet werden. Ist sie erst bis zum Aiguille du Goûter (3820 Meter) eröffnet (die Fahrzeit soll 4 Stunden dauern, der Fahrpreis 40 Frank betragen) und ist erst dort das Hotel eröffnet, das dort gebaut wird, so wird man von dort aus in 3½ Stunden über den Rocher des Bosses ohne Schwierigkeit den höchsten Gipfel Europas erreichen (4810 Meter). Man muß jetzt zum Himalaya pilgern, um den Ruhm zu gewinnen, einen Gipfel zum ersten Male „genommen" zu haben.

Von der Studentensprache.

Ein jeder Stand hat auch seine Sprache, die in ihren Kunstausdrücken dem Zunftfremden häufig unverständlich bleibt, und aus deren verborgenen Schätzen man vor nicht gar zu langer Zeit erst angefangen hat, die Allgemeinsprache zu bereichern. Nur uneigentlich können wir zwar auch Schüler und Studenten „Stände" nennen, aber ein gewisser Korpsgeist hat auch ihnen das Bedürfnis einer Geheimsprache aufgedrängt; ihre Festausdrücke sind auch dem Philister — um gleich ein Wort der Studentensprache zu gebrauchen, dessen Femininum „Philise" eine besonders schöne Bildung ist — nicht ganz fremd sind. Woher freilich viele von ihnen stammen, darüber gibt es heute noch viel Kopfzerbrechen. Wer wird einst überzeugend das große Rätsel vom Ursprung des geriebenen „Salamander" lösen, der einmal von einem unbeliebten Universitätsrichter Salomon ein andermal von dem orientalischen Heilgruß „Salem" stammen, ein drittes Mal das zusammengezogene „Sauft alle miteinander" sein und schließlich in einem geheimen Zusammenhange mit dem Feuermolche stehen soll. Auch den Spuren des „Schmollis" zu folgen, ist keine leichte Mühe, und die Verwandtschaft des „Schwagers" aufzufinden, hat recht lange gedauert. Friedrich Kluge ist hier der zuverlässigste Führer gewesen; aber schon lange vor ihm, vor der Mitte des 19. Jahrhunderts, ist der Versuch eines Wörterbuches der Studentensprache erschienen unter dem Titel „Burschicoses Wörterbuch" von Dr. rei cneip. J. Vollmann, Regaz 1846. Aus diesem Buch hat jetzt Otto Julius Bierbaum eine Reihe von Anmerkungen mitgeteilt, von denen wir einige hierhersetzen wollen. Nach diesen ist ein Fuchs 1. ein Student im 1. Semester, 2. ein angehender Studio, 3. ein in den Komment (Trink- und Fechtsitten) noch nicht eingeweihter, der Wissenschaft beflissen sein sollender Jüngling. Im 1. Semester heißt er krasser Fuchs, im zweiten Brandfuchs, Brander, im dritten Jungbursch, junger Bursch, im vierten Bursch, Korpsbursch, im fünften Altbursch, alter Bursch, im sechsten Moosbusch, bemooster Bursch, bemoostes Haupt, im siebenten Althaus, altes Haus, im achten Schlußbursch, im neunten Schanzbursch, Korbbursch, wenn er studiert, sonst Vollbursch, im zehnten Burbursch, Ochsbursch, wenn er studiert, sonst Tollbursch, im elften Philister, und wenn er durchgefallen und zum zweiten Male studiert, Fallbursch, im zwölften Kandidat, Sitzbursch. Und dann noch eine lange Litanei darüber, was ein Fuchs darf und was er nicht darf. Ein Rausch ist 1. das Rauschen im Kopfe, 2. das Zuviel des Geistes, 3. der Zustand eines Betrunkenen; der Katzenjammer ist eine Krankheit, die im Magen sitzt und sich durch ein unbehagliches Gefühl unterm Haar, d. i. im Kopf, äußert. Und die Radikalheilmittel, die für manchen in diesen Tagen eine unerwünscht „aktuelle" Bedeutung erlangen könnten, sind: Hering, Kaviar, schwarzer Kaffee mit Salz, frisches Wasser mit Salz usw. Wir verraten noch, daß die Knackmandeln Studentenfutter sind, weil man ihnen die Kraft zuschreibt, vor dem Betrunkenwerden zu schützen, und schließen mit Goethes Versen im „Schenkenbuch" des „Westöstlichen Divans": „Welch ein Zustand! Herr so späte — Schleichst du heut aus deiner Kammer; — Perser nennens Bidams buden, — Deutsche sagen Katzenjammer."

Welt und Zeit.

Patriotismus auf der Speisekarte. König Viktor Emanuel III. legt bekanntlich großen Wert darauf, die italienische Sprache auch zur Sprache des italienischen Hofes zu machen, und nur ungern und im Notfalle bedient er sich bei den Hofgesellschaften des Französischen. Sein Bestreben hat auch in der Hofküche ihr Echo gefunden und mit Ausnahme der diplomatischen Banketts werden im Schlosse nur noch italienische Gerichte serviert. Auch der Kellermeister ist veranlaßt worden, darauf zu achten, daß die ausländischen Weine durch italienische ersetzt werden. Wo früher französische Champagner gereicht wurden, wird jetzt italienischer Schaumwein getrunken, an die Stelle von Sauternes, Chablins und Burgunder ist der Capri, Marsala und Syrakuser getreten, der König selbst, der sehr einfach speist, gibt einem leichten Chianti den Vorzug. Für die französische Sprache scheint der König keine große Vorliebe zu haben, lieber bedient er sich des Englischen; seine Kinder stehen unter der Obhut einer englischen Gouvernante und ihre Erziehung geschieht nach englischem Muster.

Zwei Testamente.

Roman von F. Stolze.

(29. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Da zeigte sich aber sofort eine neue Schwierigkeit. Wenn sie Einfluß auf Alice gewinnen und Ewald in sich verliebt machen wollte, konnte sie unmöglich in ihrer jetzigen Verkleidung bleiben. Und sie durfte sich auch nicht begnügen, nur den Bart abzulegen. Sie mußte die ganze männliche Kleidung mit der weiblichen vertauschen, wenn auch erst unmittelbar vor dem Anschluß an die Karawane. Glücklicherweise war sie wegen der Besuche in Teheran mit allen erforderlichen Toilettengegenständen versehen. Wenn die drei anderen jungen Mädchen auf die weibliche Tracht verzichtet hatten, sie würde nicht so dumm sein. Wie würde die Erscheinung jener gegenüber der ihrigen verblassen! Sie kannte ihre Macht zu gut.

Freilich, Kurt von Born würde sie sofort erkennen. Aber das war vielleicht sogar ein großer Vorteil. Er würde bei ihrem unvermuteten Anblick völlig niedergeschmettert sein und würde sofort erkennen, daß er sich ganz in ihrer Gewalt befinde. Sie war laut Ausweis ihrer Papiere Miß Ellen Hamilton, die Schwester des Earl of Hamilton, versehen mit den besten amtlichen Empfehlungen, und niemand konnte ihr etwas nachweisen!

Höchstens konnte noch in Frage kommen, was der Zweck ihrer Reise wäre und weshalb sie zu der Expedition gestoßen sei. Was sollte sie sagen? Sie grübelte lange darüber nach. Hätte sie irgend etwas von Naturkunde verstanden, so würde sie Forschungen dieser Art vorgeschützt haben. Ebenso war ihr jede Kenntnis iranischer Geschichte, Geographie und Kunst fremd. Doch halt! Gehörte zur Kunst nicht auch Musik? Sie war ja eine gute Klavierspielerin und hatte eine schöne Stimme. Auch hatte sie einmal ein Buch über orientalische Musik und insbesondere orientalischen Gesang gelesen. Das genügte. Sie wolle Studien dieser Art anstellen; sie habe von der Expedition vernommen und sei ihr gefolgt, um so in sonst für sie unerreichbare Gegenden zu gelangen!

Nachdem ihr Plan völlig ausgestaltet war, beschloß sie so schnell wie möglich vorwärts zu eilen, da sie zweifellos Zeit zur Durchführung ihrer Intrige brauchte.

27. Kapitel.

Das Lager der Baharlus befand sich noch immer an derselben Stelle. Aber da das im Süden gelegene Nebental von den Viehherden so ziemlich abgeweidet war, und die kältere Jahreszeit heranrückte, dachte der Stamm bereits daran, in das eigentliche Gärmsir (d. i. heiße Gegend), nahe am persischen Golf, hinabzuziehen.

Nur Ali Khan war schlechter Laune. Nicht weil der Gefangene entflohen war; denn den hatten ja ein Trupp seiner Leute und Jennings wieder zurückgebracht, und jetzt steckte er in dem berüchtigten eisernen Käfig sicher genug, zu dem er allein den Schlüssel hatte. Aber gerade das war ihm unbequem. Denn der Gefangene mußte doch täglich wenigstens eine Stunde herausgelassen werden, wenn er nicht verkommen sollte, wogegen seine Tochter protestierte. Daß der Kerl auch sein Ehrenwort nicht geben wollte! Dann aber, was dem Häuptling viel unangenehmer war, hatte Jennings aus Shiraz auch kein Geld mitgebracht. Er hatte überhaupt dort von seinem Auftraggeber keine Nachricht erhalten und meinte, die Sendung müsse auf irgendeine Weise verzögert worden sein. Weshalb sollte er denn den armen Menschen festhalten, wenn er, Nur Ali Khan, sein Geld nicht pünktlich erhielt? Der Gefangene tat ihm überhaupt leid. Er war ganz tiefsinnig geworden, weil ihm der Jennings gesagt hatte, daß seine Frau gestorben sei, die er sehr liebgehabt haben mußte. Wenn er ihn jetzt aus dem Käfig herausließ, sah er Tag für Tag blasser aus, und am Ende starb er ihm noch unter den Fingern fort, ohne daß das Geld für all die Mühe und Unbequemlichkeit gezahlt wurde. Es war doch eine schlechte Welt!

Um nun den Becher zum Ueberfließen zu bringen, mußte auch gerade jetzt der Kawam aus Shiraz in Lar ankommen, um die schon seit mehr als einem halben Jahre fälligen Steuern einzutreiben, und morgen früh sollte er, der Häuptling, mit der Mehrzahl seiner waffenfähigen Männer dorthin aufbrechen. Mit wenigen Leuten durfte er sich nicht nach Lar wagen, denn der Kawam hatte ihn bei solcher Gelegenheit schon einmal festgenommen, um Geld von ihm zu erpressen, und er war mit Not und Mühe nach einem halben Jahre entkommen. Was sollte er nun mit dem Gefangenen beginnen? Es blieben ja genug ältere Männer zu seiner Bewachung zurück, aber keiner, der diesem schlauen Menschen gewachsen war. Noch heute wußte man nicht, wie er eigentlich entkommen war und die Pferde von der Weide geraubt hatte. Er mußte, als der Mond untergegangen war, ganz lautlos an den Wächtern vorbeigekrochen sein. Es war eine ebenso kühne als geschickte Tat gewesen!

Er überlegte hin und her. Endlich entschloß er sich und ließ seine Tochter rufen.

„Höre, Suleika," sagte er, „du weißt, daß ich mit allen streitbaren Männern nach Lar muß und dir nur die Greise und höchstens den Sahib Jennings zurücklassen kann. Nun muß während meiner Abwesenheit für den Gefangenen gesorgt werden, und wenn er seine Stunde Bewegung hat, muß sorgfältig darauf geachtet werden, daß er nicht abermals entflieht. Ich könnte ja Sahib Jennings damit beauftragen, aber ich traue ihm nicht seit unserem Streite wegen des Geldes, und er soll mich deshalb begleiten. Nimm du daher den Schlüssel, du sollst ihn bewachen. Das dumme Geschwätz der Mädchen über dich hat sich ja als elender Klatsch erwiesen. Zum Ueberfluß schwöre mir bei den Gräbern Hassans und Husseins, daß du ihn, sobald du ihn aus dem Käfig herausläßt, bewachen willst, bis er sein Gefängnis wieder betritt."

Sie blickte den Vater mit einem geheimnisvollen Lächeln an, griff nach dem Schlüssel und rief feierlich: „Ich schwöre dir bei den Gräbern Hassans und Husseins, daß ich den Gefangenen, sobald ich ihm den Käfig öffne, überwachen und nicht von ihm weichen will, bis er das Gefängnis wieder betritt."

Der Häuptling nickte seiner Tochter zufrieden zu und sagte:

„Jetzt fühle ich mich sicher. Ich werde den Frauen und den Männern, die ich hier zurücklasse, noch sagen, daß sie deinen Befehlen wie den meinen zu gehorchen haben. — Ich nehme schon jetzt Abschied von dir. Denn die Sonne geht zur Rüste, und morgen, ehe du dein Lager verläßt, bin ich schon weit von hier entfernt."

* * *

Der Häuptling hatte sich geirrt. Denn er hatte das Lager kaum mit seinen Begleitern verlassen, als Suleika aus ihrem Zelt heraustrat und der Quelle zuschritt, von ihrer Amme gefolgt. Dort stand auch der schreckliche eiserne Käfig, in dem der Gefangene sich befand. Man hatte ihm diesen Platz angewiesen, weil er den besten Schutz gegen die Sonnenstrahlen und die kühlste Luft gewährte. Dadurch wurde die Pein, die der Unglückliche durch die zusammengekrümmte Lage erlitt, zu der ihn die Enge des Raumes zwang, wenigstens etwas gemildert.

Suleika trat, während die Amme einige Schritte entfernt Halt machte, dicht an das Gefängnis heran und ließ ihren Blick auf Werners Gestalt ruhen, der es sich auf den den Boden des Raumes bedeckenden Polstern so bequem gemacht hatte, als die Umstände es erlaubten. Sein Gesicht war bleich, und als er beim Nahen der Schritte die Augen aufschlug, ließ sein müder, resignierter Blick, der noch herrschenden Dämmerung zum Trotz, deutlich die Wirkung der ausgestandenen Leiden entdecken.

Mit gedämpfter Stimme hob Suleika an:

„Höre mich, Sahib. Soeben ist mein Vater mit allen streitbaren Männern und Sahib Jennings zum Kawam nach Lar geritten, um ihm die Steuern zu zahlen. Er kann nicht vor zehn bis zwölf Tagen von dort zurück sein. Die Aufsicht über dich und das ganze Lager hat er mir übergeben. Sieh hier den Schlüssel zu deinem Gefängnis. Ich werde dich in der kommenden Nacht freilassen und mit dir entfliehen . . ."

„Aber Suleika . . ."

„Schweig still," entgegnete sie. „Deine frühere Frau ist tot und steht mir nicht mehr im Wege. Du bist es mir schuldig, denn jetzt würde, auch wenn du wieder ohne mich entflöhest, doch zweifellos sein, daß ich dir fortgeholfen hätte und ich müßte des furchtbarsten Todes sterben. Willst du mir so lohnen?"

Werner schwieg und blickte bewegt vor sich nieder. Suleika fuhr fort:

„Merke also: Ich lasse nachher mein und der Amme Zelt hier vor dein Gefängnis bringen. Wenn die Stunde herbeikommt, wo du all die Tage herumgehen durftest, werde ich vorher das ganze Lager leise zusammenrufen und den Leuten sagen, sie möchten sich überall verbergen und achtgeben, daß du nicht etwa entflöhest. Sobald du dann die Glieder etwas gestreckt hast und auf- und abgegangen bist, stelle dich, als wolltest du entfliehen. Stoß mich beiseite, daß ich taumele. Dann werde ich laut um Hilfe rufen, und alle werden herbeikommen und dich fassen. Wehre dich etwas, aber nicht zu sehr, damit sie dir keinen Schaden tun. Ich aber werde schimpfen und dich ausschelten und dich sofort wieder in den Käfig schließen und sagen, daß ich dich, bis mein Vater zurückkäme, nur im Beisein von mehreren Wächtern herauslassen würde. Und du mußt dich sehr traurig und verzweifelt stellen. Dann wird jeder Verdacht gegen mich schwinden. Ja, es ist sogar besser, wenn ich meine Zelte erst nach dem vermeintlichen Fluchtversuch hierherschaffen lasse. Denn dann wird man es ganz natürlich finden und mich dafür loben. Das alles wird zur Zeit des Nahar geschehen, wo du ja immer herauskommen durftest. Hast du dir auch gut gemerkt, was ich dir sagte, und wirst du auch ganz danach handeln?"

Werner bejahte, und sie schloß:

„Jetzt laß ich dich allein, damit niemand uns hier miteinander sprechen sieht. Denn in einer halben Stunde geht die Sonne auf und das Lager wird lebendig."

Sie ging fort von ihm und zog sich mit der Amme in ihr Zelt zurück. Als das Lager erwacht war, die Mädchen wie gewöhnlich zur Quelle gegangen und dann die Hirten nach dem Nebental aufgebrochen waren, um die nächtlichen Wächter dort abzulösen, begann Suleika ihre Vorbereitungen, indem sie alle im Tale Zurückgebliebenen zusammenrief und ihnen ihre Anweisungen gab. Besonders die Mädchen nahmen sie mit spöttischem Lächeln auf. Da der Gefangene bisher seine Erholungsstunde niemals zu einem Fluchtversuch benutzt hatte, glaubte niemand an einen solchen und hielt den Befehl nur für eine Wichtigtuerei.

Als nun aber die Vorgänge in der von Suleika angeordneten Weise verliefen, schlug die allgemeine Stimmung völlig um. Man bejubelte die Vorsicht der Häuptlingstochter, die dem fremden Sahib so mutig entgegengetreten war. Und als sie nun gar ihr Zelt neben den Käfig zu stellen befahl, um den Gefangenen bei Tag und bei Nacht bewachen zu können, verschwand jede Spur eines Verdachts, und alle waren voll ihres Lobes.

Der Tag ging vorüber. Als die Nacht ihre dunklen Schleier über das Tal gebreitet hatte und das Gewahrsam Werners ganz im Schatten der Platanen verschwunden war, öffnete Suleika ihm die Tür und geleitete ihn in ihr Zelt, während die Amme vorsichtig die Decken im Käfig so ordnete, daß sie den Anschein erweckten, als läge der Gefangene, in Schlaf versunken, unter ihnen. Dann schloß sie das Gewahrsam wieder und legte sich als Schildwache auf den Teppich vor das Zelt, in welchem unterdessen Suleika und Arnold ihre Verhandlung über das, was werden sollte, begonnen hatten.

Daß jetzt eine gemeinsame Flucht nicht vermieden werden konnte, sah Werner ein. Er hätte sonst in den Käfig zurückkehren, und Suleika hätte ihn wieder einschließen müssen. Daß sie letzteres unter keiner Bedingung tun würde, war ihm klar. Jede Weigerung, mit ihr zu fliehen, wäre daher nicht nur für ihn, sondern auch für sie verderblich gewesen. Daß andererseits das auf der Flucht notwendige enge Zusammensein mit dem schönen jungen Mädchen, das ihn liebte und dem er so tief zu Danke verpflichtet war, ihm nicht nur bei den Anschauungen des Orients, sondern auch bei denen des Abendlandes in Zukunft wohl die Pflicht auferlegen würde, sie zu seinem Weibe zu machen, konnte er sich gleichfalls nicht verhehlen. Aber im Augenblick mußte das alles beiseite geschoben werden. Jetzt handelte es sich um die Flucht und das Kommende mußte der Vorsehung vorbehalten bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

© © Man inseriert am billigsten in der „Schwerter Zeitung" © ©
da die Preise für Annoncen durch die Höhe der Auflage bedingt sind

Denkspruch.

Wer da fährt nach großem Ziel,
Lern' am Steuer ruhig sitzen.
Unbekümmert, wenn am Kiel
Lob und Tadel hoch aufspritzen.

Geibel.

Mütterchen.

Skizze aus dem Leben von Clara Voigt.

(Nachdruck verboten.)

Fast niemand im Hause wußte, daß sie eigentlich Frau Thomsen hieß. Alle nannten sie nur Mütterchen. Das kam daher, weil ihre ganze Erscheinung in der ein wenig altmodischen Kleidung, ihr liebes, feines Gesicht mit dem glattgescheitelten, weißen Haar und den klaren Augen etwas echt Mütterliches an sich hatte. Wenn sie am Morgen die vier Treppen von ihrer kleinen Mansardenwohnung herabstieg, um ihre täglichen Einkäufe zu machen, hatte sie für jeden, der ihr begegnete, ein freundliches Wort. Besonders liebte sie die Kinder, die ihr ebenfalls sehr zugetan waren. Fast immer hatte sie etwas für sie, einen Apfel, ein Stück Kuchen oder ein hübsches buntes Bild, das ihr der Kaufmann mit der Ware zugegeben hatte.

In Mütterchens Mansarde mit den alten Mahagonimöbeln aus der Biedermeier-Zeit und den dunkelgerahmten Familienbildern an den helltapezierten Wänden war alles von peinlicher Sauberkeit bis auf die schneeweißen Gardinen und die buntgemusterte Bettdecke. Auf der geschweiften Kommode standen zwischen zierlichen Nippfiguren die Photographien ihres verstorbenen Mannes und ihres einzigen Sohnes, der auf dem Bilde ein hübscher, blonder Junge von etwa sechzehn Jahren war.

Dieser Sohn war die ganze Hoffnung und der Stolz ihres Herzens. Mit achtzehn Jahren war er über das große Wasser gegangen, um dort sein Glück zu versuchen. Nicht eher wollte er wiederkommen, bis er ein reicher Mann geworden war. Dann wollte er die Stütze ihres Alters werden. So schrieb er wenigstens in jedem Brief. Zunächst freilich war er nur einfacher Arbeiter an irgendeiner der großen Fabriken in Rio de Janeiro. Aber zunächst hatte ja Mütterchen auch noch genug zum Leben. Außer der kleinen Pension, die sie seit ihres Mannes Tod, der Lehrer gewesen war, bezog, erhielt sie manchen Groschen für ihrer Hände Arbeit. Sie nähte Erstlingskleider für ein großes Geschäft. Das war ihr zugleich eine liebe Beschäftigung. Wenn sie die zarten Stoffe unter den Händen hatte, aus denen sie die hübschen Babykleider schuf, dachte sie beständig an ihren fernen Jungen. Wie herzig der in diesen ersten Kleidchen ausgesehen hatte! Dann träumte sie von seiner Rückkehr und fragte sich in ihrem naiv gebliebenen Gemüt, ob er wirklich noch einmal eine Goldgrube dort drüben finden werde. — Und dann war er endlich gekommen.

Eines Abends klingelte ein ärmlich gekleideter, blaß aussehender Mensch, der ein etwa fünfjähriges Mädchen an der Hand hielt, an Mütterchens Korridortür. Die alte Frau öffnete und stieß zugleich einen Schrei aus. Es war ihr Sohn, der da mit seinem Kinde vor ihr stand.

Als sie am nächsten Morgen beim Kaufmann erschien, holte sie das dreifache ihrer sonstigen Lebensbedürfnisse ein. Ein seltsames Leuchten lag dabei auf ihrem lieben alten Gesicht.

„Mein Sohn ist da," erzählte sie mit zitternder Stimme, „er hat sich drüben krank gearbeitet. Nun will ich ihn mir gesund pflegen. Und sein Töchterchen hat er auch mitgebracht."

Was ihr Mutterherz dabei empfand, daß er, der die Stütze ihres Alters werden sollte, bettelarm und an Leib und Seele gebrochen zu ihr heimkehrte, statt reich und glücklich, wie sie gehofft, das hat sie freilich niemandem offenbart. Genug, er war da, er bedurfte ihrer Pflege, wie er einst als kleines, hilfloses Kind ihrer bedurft hatte, und sie war glücklich, wieder für ihn sorgen zu können. —

Aber dem Mann war nicht mehr zu helfen. Er hatte sich durch ein abenteuerliches, aufreibendes Leben ein schleichendes Fieber geholt. Derselben Krankheit war sein junges Weib schon drüben zum Opfer gefallen. Nun war er nur zu seiner Mutter heimgekehrt, bei ihr sterben zu können.

In einer stillen, dunklen Winternacht saß sie an dem Bett ihres geliebten Sohnes, hielt seine abgemagerten Hände in den ihren und lauschte den Worten, die plötzlich mit seltsamer Klarheit seine Fieberphantasien unterbrachen.

„Es tut mir leid, Mutter, daß alles so gekommen ist. Die Bücher, die ich als Junge gelesen habe, sind Schuld daran, daß ich mir von der Welt jenseits des großen Wassers Begriffe gemacht habe, die der Wirklichkeit nicht im entferntesten entsprechen. Es ist drüben so wie hier. Nirgends findet man das Geld auf der Straße. Anfänglich ging es mir besser, da habe ich tüchtig gearbeitet und auch gut verdient, dabei nie im Stillen die Hoffnung auf einen ganz besonderen Glückszufall aufgegeben. Dann aber lernte ich die Frau kennen, die durch ihre Verschwendungssucht mich bald um alles Sauerverdiente gebracht hat. Dieses Weib . . ."

Er wollte noch mehr hinzufügen, aber seine Mutter unterbrach ihn sanft: „Laß das, mein Sohn, sie hat jetzt den ewigen Frieden und ist die Mutter deines Kindes."

Dabei gingen ihre Blicke zu der Bettstelle, aus der die leisen, regelmäßigen Atemzüge der schlafenden Kleinen tönten.

Da brach er ab und sagte nur noch: „Es tut mir so leid, Mutter, nun habe ich keine Schätze mitgebracht, wie ich dir versprochen hatte, nur Last und Sorge hast du jetzt durch mich."

„Du hast mir ja doch das Kind mitgebracht," sagte Mütterchen, „dein Kind, dessen Anblick mein Herz mehr erfreut, als alle Schätze der Erde es imstande wären. Um dieses Kindes willen mußt auch du neuen Mut zum Leben fassen."

Und selbst nicht davon überzeugt, setzte sie tröstend hinzu: „Du wirst ja wieder gesund werden, mein lieber Sohn!"

Statt aller Antwort zog er die Hände der alten Frau an seine Lippen und küßte sie. — — —

Acht Tage später würde aus Mütterchens Mansardenwohnung ein schlichter Sarg hinausgetragen. Sie hatte ihren armen Jungen doch nicht mehr gesund pflegen können.

Auf dem schönen Friedhof mit seinen prächtigen, alten Bäumen, in welchen den ganzen Frühling hindurch die Nachtigallen schlugen und den sie von ihrer Dachstube aus sehen konnte, hat sie ihn zur letzten Ruhe gebettet.

Als sich wenige Tage nach seiner Bestattung eine Hausbewohnerin nach der alten Frau umsah, fand sie sie schon wieder eifrig bei der Arbeit. Sie nähte an einem weißen Spitzenkleidchen. Manchmal freilich konnte sie vor Tränen kaum das Nadelöhr finden.

Die Krankheit ihres Sohnes hatte viel Geld gekostet und nun galt es künftig immer noch ein Mündchen satt zu machen. Aber ihre Arbeit und das Kind waren ihr auch zugleich Tröster in ihrem Schmerz.

Sauber gewaschen und angezogen saß die kleine Else auf einem Schemel neben Mütterchen und wiegte ihre Puppe. Voll inniger Liebe betrachtete sie sie von Zeit zu Zeit. Dann sagte sie zu der Besucherin: „Man muß sich in Gottes Willen fügen, wenn es dem

Programm erwähnen wir: „Mit Standarten", Marsch von Blon, „La Gitana", Walzer von Bugalossi, Ouverture zu „Martha" von Flotow, Fantasie aus „Traviata" von Verdi, Exelsior-Ballett von Marenco usw. Bei gutem Wetter, welches uns hoffentlich am Sonntag beschert wird, dürfte der Freischütz zweifellos das Ziel vieler Ausflügler sein.

** **(Evangelischer Bund.)** Bei dem am 6. und 7. Juni hier stattfindenden Jahresfeste des Westfälischen Hauptvereins des Evang. Bundes wird in der großen evangel. Kirche Herr Pastor Koch aus Bochum und in der reformierten Kirche Herr Pastor Vogts aus Komen die Festpredigt halten.

** **(Lehrerstelle.)** An der hiesigen katholischen Schule ist eine Lehrerstelle zu besetzen. Bewerbungsgesuche mit Lebenslauf und Zeugnissen sind bis zum 1. Mai an den Magistrat einzureichen.

** **(Das diesjährige Märkische Lehrergesangfest)** findet am 21. und 22. Juli in Lütgendortmund statt.

** **(Der 28. Zonentag der Westfälischen Gastwirte)** wurde gestern in Altenbochum unter Teilnahme der Vertreter von 68 angeschlossenen Vereinen abgehalten. Der Sterbekasse, deren Reservefonds eine Höhe von rund 140 000 Mark erreicht hat, gehören zurzeit 1698 Mitglieder an, von denen in der Berichtszeit 41 gestorben sind, an deren Hinterbliebenen 66 711 Mark Sterbegeld gezahlt wurden. Als außerordentliche Einnahmen werden in dem Bericht erwähnt ein Anteil von 9000 Mark aus dem Ueberschuß der Bielefelder Kochkunst-Ausstellung und 4500 Mark aus den Lieferungsverträgen wegen Kohlensäure und Mineralbrunnen. — Die vorliegenden Anträge der Sterbekassenkommission und des Vereins Gelsenkirchen auf Abänderung der Satzungen der Sterbekasse bezw. auf Erweiterung der Altersgrenze für den Zutritt zur Kasse bis zum 65. Lebensjahre wurden nach längerer Aussprache mit großer Mehrheit abgelehnt. — Dagegen wurde ein Antrag Aplerbeck-Herford angenommen, wonach diejenigen neuen Mitglieder, welche innerhalb dreier Jahre ihrer Zugehörigkeit zur Zone der Sterbekasse nicht beigetreten sind, in letztere nicht mehr aufgenommen werden können. — Bezüglich einer finanziellen Beteiligung der Zone an dem Dortmunder paritätischen Arbeitsnachweis für Hotel- und Gasthaus-Personal hält sich die Versammlung vorläufig ablehnend. — Schließlich wurde als Vorort für den nächsten Zonentag Iserlohn bestimmt.

** **(Was nicht alles gestohlen wird.)** In der vorigen Nacht haben Spitzbuben dem Sägewerk der Firma Wrede und Wintersohle einen Besuch abgestattet und aus dem großen Treibriemen ein Stück von ca. 2 Meter Länge herausgeschnitten und mitgenommen. Bis zur Stunde fehlt von den Dieben, welche sich auf diese Weise billige Stiefelsohlen verschafft haben, noch jede Spur.

** **(Einen Selbstmordversuch)** unternahm gestern früh zwischen 5 und 6 Uhr ein 16jähriges Mädchen, die Tochter eines hiesigen Beamten. In der Nähe von Haus Ruhr versuchte die Lebensmüde sich in den Fluten der Ruhr zu ertränken, wurde aber von dem Fabrikarbeiter Becker aus Rheinen, der von der Nachtschicht kam und ihr Vorhaben bemerkt hatte, noch rechtzeitig aus dem nassen Element herausgezogen. Gekränktes Ehrgefühl soll die Veranlassung zu dem beklagenswerten Schritt gewesen sein.

** **(1000 Mark Belohnung!)** Die Staatsanwaltschaft Hagen erläßt folgende Bekanntmachung: Am Montag, den 26. April 1909, kurz vor 3 Uhr nachmittags, ist in dem Lägerbache in der Nähe der Landstraße zwischen Iserlohn und Kespern die Leiche des etwa 16 Jahre alten Lehrmädchens Lina Schweitzer gefunden worden. Das Mädchen hat am Sonntag, den 25. April nach Geschäftsschluß, nachmittags gegen 1 Uhr 50 Minuten Iserlohn verlassen, um, wie es dies stets des Sonntags zu tun pflegte, seine Eltern in Kesbern zu besuchen. Es ist zuletzt kurz nach 2 Uhr etwa 500 Meter von dem Tatorte gesehen worden. Nach dem Ergebnisse der bisherigen Ermittelungen liegt Lustmord vor. — Wer über die Persönlichkeit des Täters oder sonst zur Sache irgendwelche Angaben, mögen sie auch noch so geringfügig erscheinen, machen kann, wird gebeten, hiervon die nächste Polizeibehörde oder den Unterzeichneten sofort zu benachrichtigen. Der Herr Regierungs-Präsident in Arnsberg hat auf die Ermittelung des Täters eine Belohnung bis **1000 Mark** ausgesetzt.

** **Westhofen,** 29. April. (Liberaler Wahlverein.) Die nächste Versammlung des liberalen Wahlvereins findet am Sonntag, den 16. Mai, nachmittags 5 Uhr im Saale des Herrn Fritzenkötter statt. In dieser Versammlung wird Herr Wachhaus aus Hörde, Mitglied des dortigen politischen Ausbildungskursus, einen Vortrag über das Thema: „Der Welthandel" halten. Die Mitgliederzahl des erst vor Monatsfrist gegründeten Vereins ist inzwischen von 33 auf 80 gestiegen; ein Zeichen dafür, daß sich der junge Verein in erfreulicher Entwickelung befindet.

** **Westhofen,** 29. April. (Bautätigkeit.) Das Hochwasser-Bassin sowie das Maschinengebäude für die Wasserleitung nach dem Klusenberge ist bereits fertiggestellt. Auch der Neubau des Herrn Meyer, der bekanntlich in der Nähe der Brauerei „Wittekind" ein Wohnhaus errichten läßt, geht seiner Vollendung entgegen. Seit einigen Tagen hat man auch mit den Arbeiten an dem Neubau des Herrn Weistenhöfer begonnen. Hoffentlich wird die Bautätigkeit in diesem Jahre eine recht rege werden.

(—) **Ergste,** 27. April. (Sitzung.) Am Montag, den 3. Mai d. Js., findet in der Wirtschaft Kage-Beckmann hierselbst eine Sitzung der Gemeinde-Vertretung von Ergste statt. Auf der Tagesordnung stehen Armensachen und noch verschiedene innere Gemeinde-Angelegenheiten.

** **Höchsten,** 28. April. (Lehrerstelle.) Dem Schulamtsbewerber Herrn H. Koch zu Dörentrup ist hierselbst eine Schulstelle auftragsweise übertragen worden.

** **Berghofen,** 28. April. (Der Einbruch,) welcher am 14. d. Mts. im hiesigen Pfarrhause verübt wurde, hat seine Aufklärung gefunden. Wie wir bereits mitteilten, wurde in Unna ein Diebesnest aufgehoben, das sich als Spezialität die Bestehlung der Pfarrhäuser erwählt hatte. Die Spitzbuben Wilhelm und Emil Linnepe sind der ihnen zur Last gelegten Tat — darunter auch des oben erwähnten hiesigen Einbruchs — völlig überführt. Durch diese Ueberführung wird erfreulicherweise der Verdacht von einem Manne — dem Maurer Pfeilsticker — genommen, der völlig unschuldig in einen solchen gekommen war und in den verflossenen Wochen sicher schwer darunter gelitten hat.

* **Aplerbeck,** 29. April. (Schulsache.) Der Lehrerin Frl. Wilhelmine Harte von hier ist eine Schulstelle in Dortmund seitens der Königl. Regierung übertragen.

** **Lütgendortmund,** 28. April. (Amtsjubiläum.) Herr Rektor Dieckerhoff hierselbst konnte in diesen Tagen auf eine 25jährige Tätigkeit als Rektor der evang. Volksschulen in der Gemeinde Lütgendortmund zurückblicken. An der Entwicklung der Gemeinde und besonders des Schulwesens hat Herr Dieckerhoff während dieser langen Zeit tätigen Anteil genommen; zurzeit stehen 29 Klassen der Volks- und 7 Klassen der gewerblichen Fortbildungsschule unter der Leitung des Jubilars. Anläßlich des Jubiläums hatte die dankbare Gemeinde eine große Festfeier veranstaltet, welche von allen Kreisen der Bürgerschaft, von den Behörden, früheren Schülern usw. außerordentlich zahlreich besucht war; gewiß der beste Beweis, welcher Beliebtheit und Wertschätzung sich der Jubilar erfreut. Auch wir sprechen ihm noch nachträglich unsere besten Glückwünsche aus. Möge Herr Dieckerhoff noch ungezählte Jahre sich in voller Frische und Gesundheit dem schweren Werk der Jugenderziehung widmen können.

Letzte Drahtmeldungen.

Der Block gesprengt?

Berlin, 29. April. Die innerpolitische Lage ist infolge des Zusammenschlusses von Zentrum und Konservativen in der Frage der Reichs-Wertzuwachssteuer so verwirrt wie möglich. Eine Mehrheit für die genannte Steuer ist vorhanden, bestehend aus Zentrum, Konservativen und Wirtschaftlicher Vereinigung, auch wenn die Freikonservativen nicht geschlossen mittun sollten. Die Wirtschaftliche Vereinigung tritt für die Wertzuwachssteuer ein, hat jedoch den betreffenden Antrag nicht mit unterschrieben, weil dieser die Zuwachssteuer anstelle der Erbanfallsteuer setzen will, an der die Vereinigung festhält. Wie die „Nat.-Ztg." erfährt, betrachtet man in Regierungskreisen nach den gestrigen Erklärungen den **Block als ausgeschaltet.** Voraussichtlich wird die Reichsfinanzreform mit den Konservativen und dem Zentrum gemacht werden, da man einen Appell an die Wähler nicht für zweckmäßig hält. Die Erbanfallsteuer wird als aussichtslos aufgegeben, und anstatt dessen wird das Branntweinmonopol nach einem Abkommen zwischen Konservativen und Zentrum in erster Linie als Hauptfinanzquelle herangezogen, ebenso wie die Reichswertzuwachssteuer (besonders bei Wertpapieren), an deren Annahme nicht zu zweifeln sein wird.

Erdbeben in Kamerun.

Berlin, 29. April. Aus Kamerun wird amtlich gemeldet: Ein heftiges Erdbeben, das seit Montag abend anhält, hat das Gouvernement gezwungen, Buea zu räumen und seinen Sitz vorläufig nach Duala zu verlegen. Der stellvertretende Gouverneur befindet sich zurzeit in Dschang. Die Bewachung Bueas hat eine Abteilung der in Soppo stationierten Kompagnie unter Frhrn. v. Stein übernommen. Der Gouvernementssitz Buea liegt bekanntlich in 1000 Meter Höhe am Abhang des Großen Kamerungebirges, dessen Krater noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Tätigkeit war. Auch vor einigen Jahren waren in Buea zeitweise Erdbeben zu verspüren.

Meuterei auf einem französischen Kreuzer.

Toulon, 29. April. Die Mannschaft des Kreuzers „St. Louis" weigerte sich, von einem verdorbenen Stück Fleisch zu essen. Drei Mann sollen verhaftet worden sein, weil sie die Tische nicht abräumen wollten. Die Leute sollen jedoch wieder freigelassen worden sein.

Aufstand gegen die englische Herrschaft.

Aden, 29. April. Leute des Stammes Warsaugli haben unter Führung des Sohnes ihres Sultans 20 Dörfer geplündert und viele englandfreundliche Eingeborene getötet.

Das Urteil im Mordprozeß Reick.

Bochum, 29. April. Die drei Täter, die im Dezember 1904 in die Besitzung des Landwirts Reick in Günnigsfelde eindrangen und den alten Reick töteten, wurden heute vom Schwurgericht zu folgenden Strafen verurteilt: Der Haupttäter Bergmann Ignatius wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus und 10 Jahren Gefängnis verurteilt, die Bergleute Tomszick und Marschewski erhielten 15 bezw. 12 Jahre Zuchthaus.

Nach dem Thronwechsel in der Türkei

Die Lage in Konstantinopel.

Konstantinopel, 29. April. Der gestrige Tag ist ohne Zwischenfall verlaufen; die Stadt ist reich beflaggt. Abends waren die Botschaften, die öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser und die im Hafen liegenden Schiffe illuminiert. Trotz des Belagerungszustandes waren große Menschenmengen auf den Straßen; die Ordnung wurde nirgends gestört. Das Freudenschießen hat aufgehört.

Exsultan Abdul Hamid.

Konstantinopel, 29. April. Exsultan Abdul Hamid ist gestern mit 2 Prinzen und 10 Haremsdamen in einem Hofextrazuge der Orientbahn in die Verbannung nach Saloniki heimlich unter militärischer Bedeckung gebracht worden.

Strenge Richter.

Konstantinopel, 28. April. Das Krieggericht, das die Aufgabe hat, innerhalb von drei Tagen mit etwa 3000 Menschen aufzuräumen, arbeitet so prompt, daß in den letzten 24 Stunden 200 Offiziere, 200 Unteroffiziere, 50 Soldaten, 70 Hodschas und 40 Spitzel exekutiert wurden.

Kiamil Pascha verhaftet?

Konstantinopel, 29. April. Hier läuft das Gerücht um, der frühere Großwesir Kiamil Pascha sei verhaftet worden.

Die Greueltaten in Kleinasien.

Mersina, 29. April. Nach kurzer Zeit der Ruhe ist die Situation in Adana aufs neue verschärft worden. Am 26. d. Mts. wurden **2000 Menschen getötet.** Unmenschliche Greuel sind begangen worden. Es herrscht unbeschreibliches Elend. Die Lage hat ihren schlimmen Charakter wesentlich durch die Teilnahme von türkischen Truppen an den Armenierverfolgungen erhalten. Es besteht Gefahr daß die Truppen die in das Missionshaus geflüchteten Armenier angreifen. Die Armenier fliehen auch aus Mersina, wo Ruhe herrscht, nach Cypern und Beirut. Die Kommandanten der Kriegsschiffe haben an den Wali von Adana die Aufforderung gesandt, für Schutz und Sicherheit der Flüchtlinge zu sorgen. Die Ausschiffung von Mannschaften ist angeordnet zum Schutze der hiesigen Konsulate und der Flüchtigen. Die Bureaus der deutsch-levantinischen Baumwollgesellschaft in Adana sind zerstört und ausgeraubt. Die Fremden sind um Leben und Sicherheit in großer Sorge.

Konstantinopel, 29. April. Wie aus Adana gemeldet wird, sind dort vorgestern 5 Dörfer verbrannt. Im ganzen Wilajet sind seit drei Wochen, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, etwa 25 000 Menschen umgekommen.

Wochenmarktspreise.

Schwerte, 28. April. Kartoffeln, per Zentner 4,50 Mk., Butter, per Pfund 1,20—1,30 Mk., Eier 14 Stück 1,00 Mk.; Rindfleisch, per Pfund 60, Schweinefleisch 75, Kalbfleisch 75, Hammelfleisch 60, geräucherter Speck 80 Pfennige.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

30. April: Windig, abwechselnd, ziemlich kühl.
1. Mai: Bewölkt, bedeckt mit Regen, windig kühl.
2. Mai: Schwül, mäßig warm, strichw. Gewitterregen.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Die Herstellung einer **überdachten Ladebühne** (rd. 900 qm) am östl. Ende der Umladehalle auf **Bahnhof Holzwickede** unter Wiederverwendung der auf Bahnhof Hagen (Westf.) abzubrechenden Ueberladehallen soll vergeben werden. Die Verdingungsunterlagen liegen im diesseitg. Geschäftsgebäude (Zimmer 3) zur Einsichtnahme aus. Angebotshefte können für 50 Pfg. solange der Vorrat reicht, abgegeben oder gegen Einsendung dieses Betrages in bar zugesandt werden. Die Oeffnung der Angebote findet am **Mittwoch dem 5. Mai d. J. vorm. 10½ Uhr** statt. 2253

Hagen, im April 1909.

Kgl. Eisenb.-Betr.-Insp. 3.

2274 **Feinste frische**

Süssrahmbutter

per Pfd. 1.30 Mk.

Kaufhaus für Lebensmittel

Brückstrasse 23.

Guano

p. Pfund nur **10** Pfg.

Kaufhaus für Lebensmittel

2273 **Brückstraße 23.**

Mein **Einwohnerhaus**

Südwall 9, mit Wasserleitung u. Stall. ist am 1. Juli od. später im ganz. od. geteilt zu verm. 2235

Frau Heinr. Möller,
Schwerte, Mühlenstraße 26.

Mehrere tüchtige

Arbeiterinnen

für die

Damen-Schneiderei

gesucht. 2275

Geschwister Becker.

Gut möbl. Zimmer

(mit Frühstück) in besserem Hause, hübsche Lage, nach dem Garten, zum 1. od. 15. Mai an anständ. Herrn zu vermieten. Näh. in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 2219

Auf der Durchreise!

Nur 2 Tage! Nur 2 Tage!

Unwiederruflich.

Sonntag den 2. und Montag den 3. Mai auf dem

Wilhelmsplatz am Hirsch

Bergmanns Hippodrom-Noblesse

Grösstes und elegantestes Hippodrom Deutschlands, ein wirklich wahrer Prachtbau mit wunderbar schöner Innen-Dekoration. Abends feenhafte Beleuchtung durch eigene elektr. Maschine.

Auch verfügt das Hippodrom über ein wirklich schönes, vornehmes Pferde-Material für Damen, Herren u. Kinder.

Bemerke noch, dass solch ein elégantes Hippodrom noch nicht in Schwerte war.

2276 Hochachtungsvoll

Ch. Bergmann.

:: Loretto Tesones ::

im Freischütz.

Sonntag den 2. Mai nachmittags 4 Uhr,

Grosses Extra-Konzert

des **italienischen Philharmonischen Orchesters Loretto Tesones.** (20 Mann in Uniform.)

Eintritt **50** Pf., 10 Karten **3** Mark.

2264

Kinematograph

Reichskrone.

2267

Programm:

1. **Arabische Töpferei.** Interessante Naturaufnahme.
2. **Eleonore.** Ergreifendes Drama.
3. **Es ist der Maler.** Stürmischer Lacherfolg.
4. **Die Frauen als Kriegerinnen in den verschiedenen Zeitaltern.** Prachtvoll koloriert.
5. **Die Automobil-Heldin.** Größt. Schlag. d Gegenw.
6. **Moderne Centauren.** Reitkünste der italienischen Offiziere. Hochinteressante Aufnahme.
7. **Das Schnappschloß.** Sehr Originell.
8. **Das reitende Götzenbild.** Humoristisch.

Ev. Aenderungen im Programm vorbehalten.

Täglich ununterbrochene Vorstellung.

Wochent. Anfang 5 Uhr. Sonn- u. Feiert. 4 Uhr. Matinee 11 Uhr.

Statt besonderer Anzeige



Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute morgen 9 Uhr unser innigst geliebtes Töchterchen

Martha

im zarten Alter von 3 Jahren in ein besseres Jenseits abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

2272 **Ed. Cremer u. Frau**
geb **Althoff.**

Westhofen, Hagen, den 28. April 1909.

Die Beerdigung findet am Sonnabend dem 1. Mai, nachmittags 4½ Uhr vom Trauerhause aus statt.



Halte stets
Särge und Leichenwäsche 131
auf Lager.
Wilhelm Scherff,
Schwerte, Moltkestr.

Alle Vögel jubeln u. singen wenn sie nur mit dem vielfach preisgekrönten **Voß'**schen **Vogelfutter** gefüttert werden.
„Sanssouci"
ist das neue Futter f. d. Vögel, welche krank u. i. d. Mauser sind. Naturg. Mischung f. j. Vogelart.
Einz. Empf. 1. Autor. Illustr. Preisl. üb. Vögel, Käfige, Aquarien etc. durch
Gust. Voß, Hofl., **Köln Rh.,** umsonst.

In Schwerte bei 714
L. Weinberg, Adolf Kalsbach.

Spargel
prima, hochfein, Pfund 75 Pf. 2268
Schinken
ff. gekochten und rohen,
¼ Pfund 45 Pf.
Delikateßh. Wahle.

Otto Marx' 3 Mark Korsett
ist das beste.
Hamburger Engros-Lager
2153 Schwerte, Ostenstraße 20.

Feuer-Versicherung.

Die Agentur
einer erstklassigen, alten Gesellschaft für Schwerte und Umgegend ist unter günstigen Bedingungen zu vergeben.
Gefl. Angebote unter **F. 2180** an die Exp. d. Ztg. erbeten.

Salat
täglich frisch empfiehlt
2257 **Th. Greve.**

Runkelrüben, Stroh
2223 hat abzugeben
Schmidt, Lichtendorf.

Gute Betten

soll man nur in einem reellen Geschäft kaufen, welches seit Jahren diesem Artikel ganz besondere Sorgfalt zuwendet.

Doppelt gereinigte staubfreie Federn.
Starken federdichten Barchent.

Verkaufe unter langjähriger Garantie jeden Bettes:
Vollständiges 1½schläfiges Ober- oder Unterbett mit 7 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 7,00 und 9,00 Mk.
Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 12,50 Mk.
Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 15,50 Mk.
Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Halbdaunen gefüllt . . . . . 17,50 Mk.
Großes 2schläfiges Pfühl mit 3 Pfd. gereinigten Federn gefüllt . . . . . 4,00 Mk.
Großes Kissen mit 2 bis 3 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 2,00, 2.50 u. 3,00 Mk.
Fertige 2schläfige Strohsäcke 1,50 Mk. bis 2,00 Mk.
Bessere 1- und 2schläfige vollständige Betten von 50,00—120 Mark.
Auf Wunsch Füllung der Betten im Beisein der Käufer.
Betten mit weniger Inhalt entsprechend billiger.

Wilhelm Sasse

Schwerte, Hüsingstr. 3.

1698

Zur Haarpflege
empfehle
Pixavon
p. Fl. 2.00 Mk.
Birkenwasser
p. Fl. 1.75 Mk.
Brennesselspiritus
p. Fl. 0.75 Mk.
Drogerie **Carl Trog,** Schwerte.

= Freitag, Samstag =
werden auf
Margarine
Doppelte 2266
Peiffers Rabatt-Marken
gegeben.
1 Hagenerstraße 1.

Gemeinnütziger Bau-Verein, G. m. b. H, Holzwickede. 2265

Bilanz pro 31. Dezember 1908.

Aktiva		Passiva	
Fol. 2/3. Kassa-Konto-Bestand am 1. Jan. 1909	M. 5 323,08	Fol. 6/7. Geschäftsanteil-Konto	M. 5 213.—
		Fol. 10/11. Reservefonds-Konto	M. 110,08
	M. 5 323,08		M. 5 323,08

Gewinn- und Verlust-Konto.

Fol. 14/15. An Geschäftsunkosten	M. 181,63	Fol 10/11. Pr Uebertrag vom Reservefondskonto	M. 25,92
		Fol. 16/17. Zinsen-Konto	M. 155,72
	M. 181,63		M. 181,64

Zahl der eingetretenen Genossen: 17; der ausgeschieden: 12; Bestand am Jahresschluß: 96 Genossen; der Geschäftsanteil wurde von 100 auf 300 M. erhöht. Die Gesamthaftsumme der Genossen beträgt 28 800 M.

Voigt. Finger. Broer.

Dortmund
Balkenstr. 36—38, Nicolaistr 5.
beim Bezirkskommando.

A. Eick & Comp.

Dortmund
vom Markt aus (Balkenstr.) in 2 Minuten von der Betenstraße (Stadthaus) in ½ Minute zu erreichen.

empfehlen gute Waren zu billigen Preisen.

Abteilung: **Uhren, Goldwaren, Silber-, Alfenide- und Nickelwaren, Geschenk-Artikel etc.**

Taschen-Uhren in Gold und Silber sind weit über 1000 Stück am Lager.
Für die Güte und den genauen Gang der Uhren wird schriftlich gebürgt.

Uhrketten kaufen Sie sehr billig und finden Sie darin eine unübertroffene Auswahl.

Die Preise für **Hausuhren, Regulateur-Uhren, Freischwinger** und **Weckeruhren** sind trotz des Aufschlags der Fabriken die **gleich billigen** geblieben.

Goldwaren Trauringe, Damenringe, Siegelringe, (Lager ca. 2000 Stück) Broschen, Ohrgehänge, Colliers, Kreuze, Halsketten, Medaillons, Anhänger, Armbänder, Manschettenknöpfe, Vorstecknadeln, Granat- und Korallwaren etc. in sehr großer Auswahl.

Brillanten, Damen- und Herrenringe mit **Brillantsteinen,** Brillant-Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Nadeln und Knöpfe mit Brillanten.

Geschenke zu Hochzeiten, Verlobungen, Geburts- und Namenstagen, Jubiläums- und sonstigen Gelegenheiten in Silber, versilberten, Bronce- und Nickelwaren. Bestecke in echtem Silber, Alfenide, Alpacca etc.

Abteilung: **Herren- und Knabenbekleidung.**

Diese Abteilung ist für sich ein großes Spezialgeschäft, welches mit jedem größten Geschäft der Branche konkurriert und den Kunden nur Vorteile bietet.

Herren-Anzüge sind in riesiger Auswahl am Lager.

Schwarze Anzüge, Rock- und Joppen-Anzüge, Smoking- und Frack-Anzüge in allen Preislagen. — Paletots, Wetterkragen, Regenmäntel, Oelmäntel und Kragen. Mäntel und Kragen für Fuhrleute und Kutscher.

Joppen in jeder Paßform, Tuchjoppen, Lodenjoppen, Jagdjoppen in allen billigen, mittleren und besten Qualitäten.

Hosen. **Das Hosenlager übertrifft alles bisher Gebotene!** 106
Durch Masseneinkauf sind wir in der Lage, **Hosen** enorm billig zu offerieren

Knaben- und Kinder-Anzüge in jeder Art und Preislage.

Arbeiter-Garderobe, Berufskleidung, Schuhe, Hüte, Wäsche, Cravatten, Schirme etc.

Abteilung: **Manufakturwaren, Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild etc.**

Teppiche, Läuferstoffe, Gardinen, Portierenstoffe, Tischdecken.

Betten, Federn, Daunen, Bettwaren, Polsterwaren, Möbel, Spiegel, Bilder.

Durch die großen Vorteile, die unserer Kundschaft geboten werden, hat sich der Verkauf in **Betten** und **Federn** mit jedem Jahr bedeutend gesteigert und ist der Einkauf dieser Artikel in unserm Geschäft sehr zu empfehlen. — **Lederwaren, Koffer, Reisekörbe, Reise-Effekten** in jeder Art zu billigen Preisen.

Nähmaschinen führen wir nur die besten Fabrikate von den ersten deutschen Firmen. — **Fahrräder** von Gebrüder Kayser in Kaiserslautern.

Express-Fahrräder u. a. Fabrikate sehr billig.

Die Firma führt **keine** sogenannten **Lockartikel,** die doch nur auf **Täuschung** des Publikums berechnet sind.